DER STERN

77. Jahrgang

Juni 1951

Eine Monatsschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

INHALT

Nr. 6 — Juni 1951

Eine Erfahrung im Missionsfeld . . .163

Wir brauchen ein Evangelium der Arbeit 166

Auf dem Wege zur Unsterblichkeit .166

Was lehrt und was will die Kirche? .171

Höret und gehorchet! 173

Wo der Herr nicht das Haus baut . .178

Theorie und Praxis 180

Die Überwindung der Furcht 181

Aus Kirche und Welt 183

Vermutungen (Spekulationen) 185

WP-Informationsdienst 187

Genealogie-Informationsdienst 188

Die neuen Schriftenhinweise sind fertig! 188

Aus den Missionen 189

Achtung! Wichtige Neuerungen!

Lesen Sie die besondren Bemerkungen in der Abteilung „Aus den Missionen". Hier sind die Neuerungen nur kurz angedeutet:

1. Mit dem „Stern" Nr. 7 soll die folgende Abteilung eingeführt werden, wenn genügend Interesse dafür besteht: „Wer sucht wen? — Unser Flüchtlings-Suchdienst."

☆

2. Im Rahmen des WP soll ein sogenannter „Tausch-Dienst" eingerichtet werden. Siehe Sonder-Ausführungen.

☆

3. Ab „Stern" Nr. 7 werden die Abteilungen „Geburten, Trauungen und Todesfälle" wieder eingeführt. Die GP werden gebeten, uns die entsprechenden Meldungen zuzuleiten.

☆

4. Ebenfalls ab „Stern" Nr. 7 wird die Abteilung „Was neben uns geschah" eingerichtet. Unter dieser Rubrik werden wir Kurzberichte über Sonderveranstaltungen der Gemeinden und Hilfsorganisationen veröffentlichen.

☆

5. Lesen Sie unbedingt die Sonder-Notiz in der Abt. „Aus den Missionen" bezüglich der Kleinkinder, die zwecks Adoption von amerikanischen Eltern gesucht werden.

☆

6. Wenn Sie Ihren „Stern" nicht pünktlich bekommen, tun Sie folgendes: Reklamieren Sie sofort bei Ihrem zuständigen Postamt und Briefträger und geben Sie uns Bescheid. Bevor Sie aber uns schreiben, fragen Sie Ihren Briefträger und Ihr zuständiges Postamt.

☆ ☆
☆

Herausgeber: Missions-Präsidenten Walter Stover, Samuel E. Bringhurst, Edwin Q. Cannon
Schriftleiter: R. A. Noss, Frankfurt a. M.
Anschrift der Schriftleitung: (16) Frankfurt a. M., Schaumainkai 41, Telefon Nr. 61120
Auflage 5000 — Der Stern erscheint monatlich — Bezugsrecht: 1 Jahr DM 7.50; ½ Jahr DM 4.—; ¼ Jahr DM 2.25. — Einzahlungen: Postscheckkonto „Verein der Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage, Westdeutsche Abt." Nr. 82452 Ffm.
Druck: Buchdruckerei Philipp Kleinböhl, Königstein i. T., Hauptstr. 41, Telefon Nr. 344

Eine Erfahrung im Missionsfeld

Von Präsident George Albert Smith

(Aus einer Ansprache an der 120. Generalkonferenz der Kirche, 9. April 1950)

Als ich einundzwanzig Jahre alt war, wurde ich auf eine Mission nach den südlichen Staaten berufen. Ich wurde Missionssekretär und wurde als solcher nach Columbia in Südkarolina gesandt, um nach einigen unsrer Ältesten zu sehen, die ernstlich erkrankt waren. Ich fand, daß es ihnen besser ging und sie meiner nicht mehr bedurften. Auf meiner Rückfahrt fuhr der Zug an einer kleinen Indianersiedlung vorbei. Ich wandte mich an den mir gegenübersitzenden Mitreisenden mit der Frage: „Wissen Sie, was dies für Indianer sind?"

„Das sind die Catawbas", antwortete er. (Dies ist der Stamm, den Chief Blue vertritt, der eben zu uns gesprochen hat.)

„Wissen Sie, woher die kommen?" fragte ich.

„Meinen Sie die Catawbas?" fragte er zurück.

„Nun, irgendwelche Indianerstämme", erwiderte ich.

„Niemand weiß, woher die Indianer kommen", sagte er.

„Oh, gewiß weiß man das", wendete ich ein. (Mein Gegenüber mochte ein Mann im Alter von 45 bis 50 Jahren sein; ich war 21.)

„Woher stammen sie denn?" wollte mein Mitreisender wissen.

„Sie kamen von Jerusalem, etwa sechshundert Jahre vor Christus", erwiderte ich.

„Woher wissen Sie das?"

„Aus der Geschichte der Indianer."

„Was? Ich wußte gar nicht, daß es eine solche gibt."

„Jawohl", bekräftigte ich, „es gibt eine Geschichte der Indianer, und sie erzählt uns alles, was mit ihnen zusammenhängt." Dann warf er mir einen mißtrauischen Blick zu, als wollte er sagen: „Sie wollen mir wohl einen aufbinden?"

„Wo ist diese Geschichte?" wollte er wissen.

„Möchten Sie gerne eine sehen?" Auf seine bejahende Antwort holte ich meine Reisetasche unter der Bank hervor, zog ein Buch Mormon heraus und gab es ihm.

„Meine Güte — was ist das?" rief er aus.

„Das ist die Geschichte der Stammväter der Indianer", antwortete ich.

„Davon habe ich noch nie gehört; darf ich es mir ansehen?"

„Natürlich!" antwortete ich. Nachdem er einige Minuten darin geblättert hatte, sagte er: „Würden Sie mir dieses Buch verkaufen? Ich möchte es unbedingt lesen."

„Nun", sagte ich, „ich werde noch wenigstens drei Stunden in diesem Zug sein; so lange können Sie darin lesen, ohne daß es Sie einen Cent kostet." Ich hatte herausgefunden, daß er weiter fahren werde als ich, der ich in drei Stunden aussteigen mußte.

Nach einiger Zeit wandte er sich wieder an mich und sagte: „Ich möchte dieses Buch nicht aufgeben. Ich habe nie zuvor etwas Derartiges gesehen."

Ich konnte sehen, daß er offenbar ein gebildeter Mann war. Ich wollte ihm nicht sagen, daß ich wirklich wünschte, er möchte das Buch lesen.

„Es tut mir leid", sagte ich, „aber ich kann es Ihnen nicht verkaufen, es ist das einzige, das ich habe." (Ich sagte ihm nicht, daß ich so viele weitere Exemplare haben könnte, wie ich brauche.)

„Nun, ich denke, Sie sollten es mir verkaufen", meinte er, worauf ich erwiderte:

„Ich will Ihnen sagen, was ich tun werde. Behalten Sie das Buch für drei Wochen und senden Sie es mir

dann nach Chattanooga." Ich gab ihm meine Karte, auf der meine Anschrift stand.

So verabschiedeten wir uns voneinander und nach etwa zwei Wochen erhielt ich einen rief von ihm, worin er schrieb:

„Ich möchte dieses Buch wirklich nicht aufgeben. Ich bin sicher, daß Sie sich ein zweites Exemplar beschaffen können, und ich werde Ihnen jeden Preis bezahlen, den Sie verlangen."

Darauf hatte ich gewartet! Ich schrieb ihm zurück: „Wenn Ihnen das Buch wirklich etwas bietet und Sie glauben, daß es wertvoll ist, dann nehmen Sie es als ein kleines Geschenk von mir an." Bald darauf erhielt ich einen weitern Brief, worin er sich bedankte.

Ich erzähle dies, weil das das erste Mal war, daß ich etwas von den Catawbasindianern hörte, einem Stamm, von dem Chief Blue sagt, 97 Prozent davon seien Mitglieder der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.

Um aber meine Geschichte zu Ende zu bringen: Fünfzehn Jahre später wurden Bruder Brigham H. Roberts und ich nach den südlichen Staaten gesandt, um die dortige Mission zu besuchen. Als wir in Columbia ankamen, suchten wir unser Hotel auf und schrieben uns ein und gingen dann auf unser Zimmer. Bald darauf kam ein Diener und meldete, es sei ein Herr unten, der Herrn George A. Smith sprechen möchte. (So schrieb ich meinen Namen, bevor ich heiratete.) Ich sagte zu Bruder Roberts: „Was sollen wir tun?" „Lassen Sie ihn heraufkommen", antwortete er, und bald kam er denn auch, klopfte an die Türe und wir öffneten.

Er streckte mir seine Hand entgegen und sagte: „Ich freue mich sehr, Sie endlich wiederzusehen."

„Ich freue mich, wenn Sie sich freuen, mich zu sehen", antwortete ich, „aber wer sind Sie?"

Er nannte seinen Namen, worauf ich ihn fragte: „Was kann ich für Sie tun?"

„Können Sie sich meiner nicht mehr erinnern?"

„Mich an Sie erinnern? Ich glaube nicht, daß ich Sie je im Leben gesehen habe."

„Ist Ihr Name nicht George A.Smith?"

„Ja!"

„Nun, da bin ich doch richtig, dann sind Sie doch der Mann, den ich suche.

Ich habe George A. Smith vor vielen Jahren hier getroffen, als er Missionsarbeit verrichtete."

„Oh, jetzt klärt sich alles auf, es gab noch einen andern George A. Smith, der hier auf Mission war."

„Nein, es war kein andrer George A. Smith, Sie waren es. Niemand, der Ihr Gesicht gesehen, wird es je vergessen."

„Nun, dann muß ich es wohl gewesen sein."

Dann erzählte er seine Geschichte: „Sie waren mit mir im Zuge, der an der Catawbas-Indianersiedlung vorbeifuhr." Ich unterbrach ihn: „Ja, natürlich! Jetzt erinnere ich mich an alles."

„Ich möchte Ihnen etwas sagen", fuhr er fort. „Ich habe jenes Buch gelesen und war davon so beeindruckt, daß ich mich entschloß, eine Reise nach Mittel- und Südamerika zu machen.

Ich nahm das Buch mit mir, und weil ich es gründlich gelesen, wußte ich mehr von jenen Menschen, als sie selbst von sich wußten. Ich hatte Ihre Karte mit Ihrer Anschrift verloren, und wußte nicht, wo und wie ich Sie wiederfinden könne. All die Jahre hindurch hatte ich den Wunsch, Sie wiederzusehen, und heute kam ich zufällig in dieses Hotel, schaute die Fremdenliste durch und fand Ihren Namen — so habe ich Sie wiedergefunden. — Ich bin Vertreter der Associated Press für diesen Teil der

Vereinigten Staaten. Man hat mir gesagt, Sie seien in einem kirchlichen Auftrag hier."

Ich antwortete: „Ja, Herr Roberts und ich besuchen diese Mission."

„Wenn ich während Ihres hiesigen Aufenthaltes irgend etwas für Sie tun kann, wenn Sie irgendeine Mitteilung durch die Presse veröffentlichen möchten, dann lassen Sie mich das für Sie besorgen, und es wird Sie keinen Cent kosten. — Übrigens möchte ich Ihnen noch das eine sagen: Ich habe Ihre Missionare vor dem Gefängnis bewahrt, habe sie aus den Händen des Pöbels befreit und habe ihnen in jeder nur möglichen Weise geholfen, Ihre Anschrift aber habe ich erst heute erfahren."

Sie sehen also, liebe Brüder und Schwestern, warum ich mich freue, Chief Blue heute hier zu sehen, den Führer jenes feinen Indianerstammes der Catawbas. Ich habe seither etliche von ihnen gesehen. Ich habe eine sehr feine junge Indianerfrau getroffen, eine Schullehrerin, und auch andre von jenem Stamm. In meinem Büro stehen und hängen einige Andenken, die ich von ihm erhalten habe. Ich freue mich, diesen guten Mann hier zu haben, der, zusammen mit andern heute hier anwesenden Indianern, einen der Stämme vertritt, die zu den Nachkommen des Vaters Lehi gehören. Einer dieser Männer, den ich von hier aus sehen kann, ist diese Woche durch den Tempel gegangen und an seine Frau gesiegelt worden. Von allen Seiten kommen sie in die Kirche, und heute morgen bin ich so dankbar, diesen Mann hier zu sehen, der seit sechzig Jahren einer ihrer getreuen Führer ist und nun zu unsrer Generalkonferenz gekommen ist, um sein Zeugnis abzulegen.

Wir sind mit einem großen Werk verbunden. Es ist keine geringe Aufgabe, die uns überbunden wurde, dafür zu sorgen, daß den Nachkommen Lehis diese Botschaft überbracht wird und daß sie das Evangelium annehmen können.

Wie herrlich ist es, zu wissen, daß außer denen, die im Neuen Testament erwähnt werden, noch weitere auferstanden sind, besonders daß wir im Buche Mormon den Bericht darüber haben, wie der auferstandene Heiland diesen westlichen Erdteil besucht hat. Auch wissen wir, daß Johannes der Täufer, die Apostel Petrus, Jakobus und Johannes, ferner der Vater und der Sohn dem Profeten Joseph Smith erschienen sind. Kein andres Volk hat, was wir haben. Ich kenne kein andres Volk, das mehr Ursache hat, den Ostertag im Gedenken an die Auferstehung Christi zu feiern, als die Heiligen der Letzten Tage.

Ich bete zum Vater im Himmel, uns zu segnen, damit wir würdig erfunden werden dieses Zeugnis zu behalten und es unsern Brüdern und Schwestern in allen Ländern und Völkern und Rassen — vor allem aber den Nachkommen Lehis — weiterzugeben.

Wann dermaleinst auch für uns der Tag der Auferstehung kommt und wann die Erde verherrlicht werden und Christus als unser König und Gesetzgeber regieren wird — dann werden wir uns freuen, daß wir die Wahrheit angenommen und versucht haben, sie in unserm Leben anzuwenden. Das lehrt uns das Evangelium, und ich bitte, daß wir dessen würdig sind, im Namen Jesu Christi. Amen.

☆

Der echte Schmerz begeistert. Wer auf sein Elend tritt, steht höher.
Und das ist herrlich, daß wir erst im Leiden der Seele Freiheit fühlen.

Hölderlin

Wir brauchen ein Evangelium der Arbeit

Von Präsident Stephen L. Richards,
Erster Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft der Kirche

Ich bin stolz, für ein Volk sprechen zu können, das von jeher die Arbeit gewürdigt und den Müßiggang gerügt hat. Unsre Bücher, unsre Predigten, unsre Führer haben den Fleiß stets verherrlicht. Der Bienenkorb ist das Sinnbild unsres Staates. Glaube, verbunden mit Arbeit, ist das Herzstück unsrer Lehre, und unser künftiger Stand, unser Himmel, ist uns ohne fortgesetzte Arbeit gar nicht denkbar.

Das Evangelium der Arbeit — und Gott hat uns nie ein andres gegeben — ist in unserm Land heute mehr als je bitter nötig. Alle betrügerischen Machenschaften, Erpressungen und andre Verbrechen, die unsern wirtschaftlichen Fortschritt so hindern, kommen in der Hauptsache daher, daß man der Würde ehrlicher Arbeit und dem Glück und der Zufriedenheit, die aus ihr fließen, keine Beachtung mehr schenkt.

Was verstehen wir unter ehrlicher Arbeit? Ich glaube, man kann sie nur am Maßstabe des geleisteten Dienstes messen, und dieser wiederum richtet sich nach dem, was ein andrer gewonnen hat. Eine solche Einstellung ist nicht nur christlich, sondern sie bildet auch die Grundlage einer jeden gesunden, ertragreichen Berufstätigkeit.

Tüchtige, erfolgreiche Arbeit beruht auf wenigstens zwei unentbehrlichen Grundpfeilern: Treue und Fähigkeit. Niemand kann es zu etwas bringen, wenn er nicht zuverlässig ist. Wenn er für einen andern arbeitet, muß er die Belange seines Arbeitgebers zu seinen eigenen machen. Arbeitet er für sich selbst, dann muß er treu und wahr sein, sonst wird sein Unternehmen fehlschlagen.

Dann können wir als eine unumstößliche Tatsache festlegen — denn die Ausnahmen sind fast nicht der Rede wert —, daß der treue, fähige, gut ausgebildete und fleißige Arbeiter erfolgreich ist. Seine Treue ist sein Charakter. Den bildet er selbst und baut ihn für sich selbst. Indessen dürfen wir den Einfluß des Heimes und der Umgebung auf die Charakterbildung nicht unterschätzen. Der erste wichtige Schritt besteht darin, den Gedanken des Dienstes am andern einzuprägen. Dies ist eine Lehre der Selbstlosigkeit, im Grunde genommen ist es aber eine rein religiöse Lehre. Die hervorragenden Arbeiter Amerikas und diejenigen, die den größten Beitrag an seinen unvergleichlichen Fortschritt geleistet, sind Leute gewesen, die entweder als unmittelbare Erben oder unter dem Einfluß der althergebrachten Sitte den Begriff der Pflicht und der ehrlichen Arbeit vom „altmodischen" Heim ins Leben übertragen haben — jenen Begriff, daß das Leben „eine Mission und nicht ein Geldverdienen" sei.

Auf dem Wege zur Unsterblichkeit und zum ewigen Leben

Von Präs. J. Reuben Clark jr. v. d. Ersten Präsidentschaft
(Fortsetzung)
(15)

Der Aufbau einer Dispensation

In unseren letzten Ausführungen sprachen wir von der ersten Offenbarung, einer Offenbarung ohnegleichen in der beurkundeten Menschheitsgeschichte, wie der Knabe Joseph Smith in den Wald ging und betete, und wie ihm dort zwei himmlische Wesen erschienen, über alle Maßen herrlich, der Vater und der

Sohn, und wie der Sohn, vom Vater eingeführt, den Knaben über seine Mission unterrichtete. Die einfache, ehrliche, bescheiden erzählte Geschichte des Knaben ist schon an und für sich ein Zeuge für ihre Wahrhaftigkeit.

Am Anfang steht die Offenbarung Gottes

Wir tun gut daran, uns in diesem Zusammenhang zu erinnern, daß jede Evangeliumsdispensation mit einer unmittelbaren Offenbarung Gottes an die Menschen begonnen hat. „Und Adam gehorchte der Stimme Gottes" (Moses 6: 1, 53, 55), vor wie nach dem Fall. „Enoch blieb in einem göttlichen Leben" (1. Mose 5: 22), und „der Herr stand vor meinem Angesicht, und er redete mit mir, wie ein Mann mit einem andern redet". (Moses 7: 4.)

Gott sprach zu Noah und erneuerte ihm gegenüber das schon Adam gegebene Gebot: „Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde" (1. Mose 6: 13; 9: 1). „Und der Herr ordinierte Noah nach seiner eigenen Ordnung." (Moses 8: 19.)

Der Herr erschien Abraham immer wieder. (1. Mose 12: 7; 17: 1; 18: 1.) Er wurde ein Freund Gottes genannt. (Jakobus 2: 23; siehe auch 2. Chron. 20: 7; Jes. 41: 8.)

Moses redete mit Gott vom Beginn bis zur Vollendung seiner Mission. (2. Mose 3 ff.) Gott erschien ihm auf dem Berge Sinai; er redete mit ihm „von Angesicht zu Angesicht, wie ein Mann mit seinem Freunde redet". (2. Mose 33: 11.)

Christus persönlich als Eröffner

Und die Messianische Dispensation eröffnete der Sohn Gottes persönlich, nachdem ihm sein Vorläufer, Johannes der Täufer, den Weg bereitet.

So wurde also die Dispensation der Fülle der Zeiten genau so eröffnet wie alle andern: durch eine göttliche Kundgebung.

Es hat Menschen gegeben, die, ohne zu überlegen, gefragt haben: „Warum hat jetzt Gott grade einen ungelehrten, ungebildeten Bauernjungen zum Werkzeug auserkoren, um die letzte Dispensation aufzubauen? Warum hat er nicht gelehrte Männer dieser Welt gewählt, Männer von Wissen und Erfahrung, gründlich belesen in der Geschichte der Menschheit und in der Geschichte vom Umgang Gottes mit den Menschen? Männer, geschult in alten Sprachen, so daß sie die Heiligen Schriften in der Ursprache lesen konnten, starke, logisch denkende Männer, Männer der Philosophie und Wissenschaft?"

Wir wollen diese Frage mit einer andern beantworten: Warum hat Gott die einfache Zimmermannsfamilie in Nazareth dazu ausersehen, seinen Sohn zu erziehen auf den Tag, wo er als Erlöser der Welt geopfert werden sollte? Das Blut Davids floß doch sicherlich auch in den Adern mancher Mächtigen in Juda.

Warum keine Schriftgelehrten und Hochgebildeten?

Warum wählte Jesus seine Apostel nicht aus den Reihen der Gelehrten seiner Zeit, der Schriftgelehrten, Pharisäer, Sadduzäer, Ältesten? Warum entnahm er sie nicht den Kreisen der Gesetzeskundigen, die er doch kannte, seitdem er als Zwölfjähriger im Tempel mit ihnen zu tun hatte, als „alle, die ihm zuhörten, sich seines Verstandes und seiner Antworten verwunderten"? Weshalb ging er statt dessen an die Ufer der Seen und erwählte sich bescheidene Fischersleute, Petrus, Andreas, Jakobus, Johannes, und sagte zu ihnen: „Folget mir, ich will euch zu Menschenfischern machen!" Und sie ließen ihre Netze zur Erde fallen und folgten ihm nach. Hätte wohl Gamaliel der Lehrer des Paulus, ein Gleiches getan? Oder hätte Paulus selbst vor seiner wunderbaren Be-

kehrung, oder der ängstliche Nikodemus, oder Joseph von Arimathia, oder einer der hochmütigen, eingebildeten Pharisäer, Schriftgelehrten, Sadduzäer, Ältesten — hätten diese wohl getan, was jene Fischer taten? Und wenn sie es getan hätten, würde wohl einer von ihnen — sie, die eine jede seiner Lehren angegriffen und bekämpft haben; sie, die jedes Wunder bestritten oder als durch die Macht des Beelzebubs vollbracht hinstellten; sie, die ihm ständig nach dem Leben trachteten, obwohl er ihnen nie etwas zu Leide getan — würde einer von diesen sich so gedemütigt haben, daß er das Zeugnis hätte erlangen können, das der ungelehrte, ungeschulte Petrus erlangte: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn?"

Menschen würden Gelehrte wählen, um die Ungelehrten zu beschämen und zu verwirren; Gott aber wählte die Schwachen dieser Erde, um die Mächtigen zu verwirren. (1. Kor. 1: 27.) Auch gießt er nicht neuen Wein in alte Schläuche. (Matth. 9: 17.)

Das ist der Grund

Männer, die ganz vom Wissen der Zeiten durchtränkt sind, Männer mit festverwurzelten Vorurteilen, tiefsitzenden Überzeugungen, festgefahrenen Gedankenbahnen, dem Neuen abgeneigt sind, nicht willig, neue Bahnen zu beschreiten oder unbekannte oder vergessene Gebiete zu betreten, solche Männer eignen sich nicht zu Führern einer neuen Bewegung, können sich den Einflüsterungen des Geistes nicht fügen, können ihre Seelen neuen Offenbarungen nicht öffnen.

Deshalb erwählte sich also der Gottessohn die Fischersleute und forderte sie auf, ihm zu folgen; und so beriefen der Vater und der Sohn den demütigen Bauernjungen, um die neue und letzte Dispensation einzuleiten. Sie erkoren sich einen jungfräulichen Geist, unverdorben von Irrlehren und Ketzereien, dagegen empfänglich für die Einflüsterungen des Geistes; ihn konnten sie lehren und leiten.

Mehr als drei Jahre nach der großen Offenbarung im Walde kam ein himmlischer Bote, Moroni, zu Joseph — jetzt fast achtzehn Jahre alt — und begann, ihn in den Pflichten der großen ihm zugedachten Mission zu unterweisen. Die Belehrungen wurden ihm nach und nach, Zeile um Zeile gegeben, denn sein Geist und Verstand waren ungeübt, während der Gegenstand des Unterrichts unbegrenzt war. Mit der Zeit offenbarte Gott dem jugendlichen Profeten alles, was er wissen mußte, um die Kirche Christi von neuem auf Erden aufzurichten. Das Buch Mormon wurde übersetzt und gedruckt, wodurch der Profet viele Lehren und Grundsätze erhielt, die der Welt verlorengegangen waren. Das Priestertum — das Aaronische und das Melchizedekische — wurde wiedergebracht. Eine ganze Reihe von Offenbarungen wurden dem Profeten zuteil, manchmal in rascher Folge, manchmal in längeren Zwischenräumen, die alle zur Leitung und Führung beim Aufbau der Kirche und zur Unterweisung der Heiligen in den Grundsätzen des wiederhergestellten Evangeliums notwendig waren. Diese Offenbarungen wurden so gegeben, wie sie gebraucht wurden, um die Kirche aufzubauen und ihre Mitglieder zu ermutigen und zu leiten.

Ein falsches Bemühen

Es hat Leute gegeben, die versuchten, Joseph Smith und die Kirche in Verruf zu bringen, indem sie den Vorwurf erhoben, Joseph habe seine Offenbarungen immer nur dann erhalten, wenn er in Not und Schwierigkeiten gewesen sei, und um aus diesen Schwierigkeiten herauszukom-

men, habe er stets eine Offenbarung bekommen. Die Spötter können sich aber nur mit der aus dieser Feststellung gezogenen Schlußfolgerung — übrigens einer falschen — und nicht mit der Feststellung selbst wichtig machen.

Natürlich hat der Herr den Profeten und die Kirche geistig gespeist, wenn sie dessen bedurften. Wann sie hungrig waren, gab er ihnen Brot; wann sie durstig waren, gab er ihnen zu trinken. Wie und was hätte er sonst tun können?

Dieses Wachsen vom Einfachen zum Schwierigen, vom Grundlegenden, Leichtverständlichen zum Schwerverständlichen ist das größte Naturgesetz des Geistes. Zuerst kommt das Einmaleins, und dann nach langer, langer Zeit die Formel für die Atomzertrümmerung. Dieses Fortschreiten war nicht eine Sache von Tagen; es ging sehr langsam und beanspruchte Jahrtausende.

Das große Gesetz im Reiche des Geistes

Dasselbe große Gesetz beherrscht auch die Entwicklung im Reiche des Geistes.

Als Gott sich der Kinder Israel in Ägypten annahm, befreite er sie nicht in einem Tage. Israel selbst mußte darauf vorbereitet werden, wozu es großer Wunder und Zeichen bedurfte, um sie von der Macht Gottes zu beeindrucken. Das Herz des Pharao mußte erweicht werden, wozu es vieler und schwerer Heimsuchungen bedurfte, ja, des Todes der Erstgebornen, ehe er Mose befahl:

„*Macht euch auf und ziehet aus von meinem Volk, ihr und die Kinder Israel; gehet hin und dienet dem Herrn, wie ihr gesagt habt. Nehmet auch mit euch eure Schafe und Rinder, wie ihr gesagt habt; gehet hin und segnet mich auch.*“ (2. Mose 12: 31—32.)

Alle von Moses und Aaron vollbrachten Wunder kamen eins nach dem andern, grade so, wie sie gebraucht wurden, um aus einer Notlage in diesem gewaltigen Ringen zwischen der Macht des Guten und der des Bösen herauszukommen.

Kaum hatte sich Israel auf den Weg gemacht, als auch schon Pharao seine Scharen hinter ihnen hersandte. Israel schien verloren zu sein: vor ihm das Meer, hinter ihm die Verfolger, eine Bedrängnis sondergleichen, ohne Ausweg, ohne die Möglichkeit der Flucht. Da griff Gott ein. Er gebot dem Volke, weiterzuziehen, und befahl Mose, seinen Stab aufzuheben und seine Hand über das Meer auszustrecken (2. Mose 14: 15 ff.) und „die Wasser taten sich empor, und die Fluten standen in Haufen; die Tiefe wallte voneinander mitten im Meer“. (2. Mose 15: 8.) Israel ging trockenen Fußes hindurch; die Scharen des Pharao jagten ihnen nach. Aber das Meer kehrte an seinen gewohnten Platz zurück und sie kamen alle um. Die Macht Gottes tat sich in der Stunde kund, in der sie gebraucht wurde, nicht vorher.

Moses notwendige Unterweisung

Am Königshof des Pharao hatte Moses zwar eine vorzügliche Ausbildung genossen, sie genügte aber nicht für seine neuen Pflichten. Deshalb kam Jethro, sein Schwiegervater, der Priester von Midian, der von all diesem gehört hatte, ins Lager Israel und unterwies Moses in den Anfangsgründen der Regierung eines in Zelten wohnenden, sich auf dem Marsche befindlichen Volkes. Diese Offenbarung durch einen Hohenpriester Gottes (L. u. B. 84: 6) wurde nicht schon in Ägypten gegeben, um sie für ihre Reise auszurüsten, sondern sie geschah zu der Stunde, da Moses sie nötig hatte, weil er sich sonst „zu müde machte“, dazu auch das Volk, das bei ihm war. (2. Mose 18: 18.) Und Jethro gab ihm den Rat:

„Stelle ihnen Rechte und Gesetze, daß du sie lehrest den Weg, darin sie wandeln, und die Werke, die sie tun sollen.“ (2. Mose 18: 20.) *Denn Israel, das ja nur die heidnischen Sitten und Gebräuche der Ägypter kannte, mußte nach und nach und mit viel Geduld belehrt werden. Da sie das Volk Gottes waren, mußten sie lernen, nach seinen Gesetzen zu leben, in seinen Wegen zu wandeln und ihn nach seiner Weise anzubeten.*

So kam Israel im dritten Monat in die Wüste am Sinai und lagerte sich am Fuße des Berges. Dem Gebote Gottes folgend, ging Moses auf den Sinai hinauf, wo er die Zehn Gebote empfing, auf Grund deren er Israel regieren sollte. (2. Mose 19 ff.) Diese hätten schon in Ägypten gegeben werden können; es geschah aber nicht. So sehen wir auch hier: wann Moses als Führer des Volkes in Schwierigkeiten war, gab ihm Gott eine Offenbarung.

Auf ihrer Wanderung durch die Wüste tauchten neue Schwierigkeiten auf, geriet das Volk in neue Notlagen und Bedrängnisse.

Klärung durch Offenbarung

Aaron und Miriam wendeten sich gegen Moses wegen seiner ägyptischen Frau; sie stellten seine Vollmacht in Frage. Moses nahm zuerst geduldig ihre Vorwürfe und Schmähungen hin. Er war in einer Notlage. Aber Gott sprach plötzlich zu ihm und gab ihm eine Offenbarung, worin er die irrenden Geschwister zurechtwies. Eine Offenbarung half Moses über diese Schwierigkeit hinweg. (4. Mose 12: 1 ff.)

Korah, Dathan, Abiram und zweihundertundfünfzig „Vornehmste in der Gemeinde, Ratsherren und namhafte Leute“ (4. Mose 16: 2 ff.) empörten sich gegen Mose und Aaron und zogen seine Vollmacht in Zweifel. Die Leviten und ihr Priestertum sahen sich einer Auflehnung gegenüber. Moses befand sich in großer Not. Gott offenbarte ihm, was er tun solle. Korah und seine Mitverschwörer wurden von der Erde verschlungen. Ein weiteres Beispiel dafür, wie Gott seine Macht offenbarte, um eine Schwierigkeit zu beheben.

Dann murrte das ganze Volk Israel gegen seine beiden Führer Moses und Aaron wegen der Vernichtung der Empörer. Das Volk beschuldigte Moses und Aaron, jene getötet zu haben. Wiederum befand sich der Mann Gottes in einer Notlage. Gott gab ihm eine Offenbarung mit allen nötigen Anweisungen.

So geschah es wieder und immer wieder während der ganzen vierzigjährigen Wanderung des Volkes durch die Wüste; sie mußten die Wege Gottes lernen und die Umerziehung und sittliche und geistige Hebung eines solchen Volkes war eine gewaltige Aufgabe. Gott offenbarte Moses seinen Willen und seine Absichten in dem Maße und zu den Zeiten, wo eine Notwendigkeit dafür auftrat. Seine allgemeinen Offenbarungen über Glauben und Leben des Volkes gab er nicht schneller als die Israeliten sie verarbeiten und leben konnten. Wann Schwierigkeiten entstanden, offenbarte er Moses seinen Willen und zeigte ihm, wie er sie überwinden könne. Gott hat keine Schwierigkeit des Volkes vorweggenommen, sondern offenbarte die Lösung dazu erst, wenn sie auftauchte.

Eine notwendige Erfahrung

Diese Erfahrung hat das Volk Gottes zu allen Zeiten gemacht: Abraham, Isaak, Jakob, Joseph in Ägypten, Elia in seinem Streit mit den Baalspriestern sind sprechende Beispiele dafür.

So war es auch mit dem Profeten Joseph Smith. Wenn Fragen und Schwierigkeiten auftauchten, offenbarte der Herr die Lösung. In der

Regel griff der Herr nicht vor. Dasselbe trifft auch auf diejenigen zu, die nach Joseph Smith an der Spitze der Kirche standen. Wann immer die Notwendigkeit dafür vorlag, hat Gott seinem Mundstück auf Erden besondre Offenbarungen gegeben und gibt sie heute noch. Seine Profeten erfreuen sich zu allen Zeiten seiner göttlichen Erleuchtung.

Ich gebe Zeugnis für die Wahrheit dieses erhabenen Grundsatzes, und ich tue es im Namen des Sohnes, Amen.

☆

Was lehrt und was will die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage?

(Eine allgemein unterrichtende Antwort)

Von Prof. Dr. John A. Widtsoe vom Rat der Zwölf

II.

Das Suchen nach Wahrheit

Wahres Glück — das Erzeugnis vollkommener Gesundheit — wächst aus der Anwendung der Grundsätze der Wahrheit heraus; eine andre Quelle gibt es nicht. Solange die Menschen glaubten, Krankheiten könnten durch den bösen Blick einer Hexe hervorgerufen werden, hatten sie keine Macht über sie. Seitdem wir wissen, daß viele Gesundheitsstörungen durch kleinste Lebewesen, durch sog. Krankheitserreger, verursacht werden, können wir sie mit Erfolg bekämpfen. In dem Maße, wie der Mensch Erkenntnisse gewinnt und sie richtig anwendet, wächst er an Kraft, sich sein Glück zu schaffen, sei es im Bereich des Zeitlichen oder in dem des Geistigen.

Die Mitglieder der Kirche Jesu Christi anerkennen den alles überragenden Wert der Wahrheit; nach ihr zu trachten, ist eine der grundlegenden Forderungen der Kirche. „Niemand kann in Unwissenheit selig werden", lautet eines ihrer geflügelten Worte. Ihr Profet Joseph Smith hat ihnen den folgenden Begriff von der Wahrheit gegeben: ‚Wahrheit ist die Erkenntnis von Dingen wie sie sind, wie sie waren und wie sie sein werden." In ihrem Streben nach Wahrheit stoßen sie auf keine Schranken: es umfaßt Geschichte und Welt- und Lebensanschauung, angewandte Wissenschaften, Literatur, Kunst und alle andern Zweige der Erkenntnis. Alle Gebiete des Wissens und der Bildung werden erforscht und gepflegt, um jenes volle, gesunde Leben zu bereichern, das ein glückliches Leben genannt werden darf. Ein Mitglied einer solchen Kirche darf nicht stille stehen. Seine Kirche erwartet von ihm, daß er ein unermüdlicher Wahrheitssucher sei und jede neu gewonnene Wahrheit in seinem Leben anwende. Von der Wiege bis zum Grabe muß er sich in einem Zustand des Fortschritts befinden. Die Entdeckung neuer Wahrheiten soll sein Hauptanliegen sein. Ein weiterer Ausspruch des Profeten Joseph Smith lautet: „Die Herrlichkeit Gottes ist Intelligenz", wobei „Intelligenz" der Weisheit gleichgesetzt werden kann. Wenn der Mensch also Gott ähnlich werden soll, so muß auch seine Herrlichkeit in Intelligenz, d. h. in Weisheit bestehen, weshalb er an Licht und Wahrheit beständig wachsen muß, also an Erkenntnis und deren richtiger Anwendung.

Wahrheit, das Höchste in der Welt

In einer der Offenbarungen ihrer Profeten werden die Mitglieder der Kirche ausdrücklich ermahnt:

> Lehret fleißig, und meine Gnade soll euch begleiten, damit ihr vollkommener unterrichtet werdet in

der Lehre, in den Grundsätzen und im Gesetz des Evangeliums und in allen Dingen, die zum Reiche Gottes gehören und die zu verstehen euch nützlich ist —
in Dingen des Himmels und der Erde und unter der Erde; Dingen, die gewesen sind, die sind und die sich in Kürze ereignen werden; Dingen in der Heimat und in der Fremde; Kriegen und Verwicklungen von Völkern und Strafgerichten, die dem Lande drohen, und auch in der Erkenntnis von Ländern und Königreichen —
damit ihr in allen Dingen vorbereitet sein möchtet, wenn ich euch senden werde, den Beruf, wozu ihr berufen seid, und die Sendung, die ich euch bestimmt habe, zu ehren.
(Lehre und Bündnisse 88: 78—80.)

Eine solche Ehrfurcht vor der Wahrheit und ein solcher Wunsch nach Erkenntnis haben in den Herzen der Mitglieder der Kirche Jesu Christi eine tiefe Liebe zu Wissen und Weisheit und wahrer Bildung gepflanzt. Von ihrer Gründung im Jahre 1830 an hat die Kirche Schulen und Bildungsanstalten aller Art, Seminare, Akademien, Universitäten, Fortbildungskurse usw. gegründet und ins Leben gerufen. Heute hat diese Kirche mehr Schüler in Volks-, Mittel und höhern Schulen, Universitäten, Seminaren und Akademien als irgendeine andre Gemeinschaft von ungefähr gleicher Größe. So beträgt z. B die Zahl der Studenten an Universitäten auf je 1000 Kirchenmitglieder — mehr als das Doppelte des Durchschnittes in den Vereinigten Staaten.

Lehre der Kirche — der Inbegriff aller Wahrheiten

Die Religion der Kirche Jesu Christi anerkennt und umfaßt alle Wahrheiten. Hier gibt es keinen Streit zwischen Gottesglauben und Wissenschaft. Die Mitglieder werden ermahnt, mit dem zunehmenden Wissen des Zeitalters Schritt zu halten. Gleichzeitig wird aber auch gelehrt — was übrigens alle Menschen beachten sollten —, daß ein scharfer Trennungsstrich gezogen werden muß zwischen erwiesenen Tatsachen der Wissenschaft und bloßen Lehrmeinungen und Schlußfolgerungen. Jene ändern sich nicht; diese müssen berichtigt werden, sobald neue Tatsachen ans Licht kommen.

Diese Einstellung gegenüber der Wahrheit erklärt das Vorhandensein von Gliederungen und Einrichtungen in der Kirche, die sich zur Aufgabe machen, alle Mitglieder auf allen Lebens- und Bildungsstufen in der Erkenntnis der Wahrheit und ihrer Anwendung und Verbreitung zu fördern und tätig zu erhalten. Hierauf werden wir später noch näher eingehen.

Eine starke Liebe zur Wahrheit und unermüdliches Trachten nach ihrer Erkenntnis durch ein ganzes Volk sind natürlich die Frucht einer ganz bestimmten Geisteshaltung, wie wir sie bei der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage finden.

Die Mitglieder dieser Kirche sind stets bereit, neue Wahrheiten anzunehmen; jede wissenschaftliche Entdeckung ist ihnen willkommen. Jede neue, richtigere Darstellung des Wesens des Weltalls wird begrüßt. Da diese Kirche sich um alles kümmert, was das menschliche Wohl und Wehe betrifft, muß sie notwendigerweise alle Erkenntnis, alles Wissen, also die ganze Wahrheit, anerkennen. Die alten Begrenzungen der Religionswissenschaft müssen fallen. Die sich für ein Mitglied der Kirche Jesu Christi daraus ergebenden Forderungen liegen auf der Hand: jede Unwahrheit, jeder Irrtum muß aufgegeben werden, auch wenn er ihm schon von Kindesbeinen an gelehrt wurde. Nur wer ebenso bereit ist, Unwahrheit aufzugeben, wie er be-

reit ist neue Wahrheiten anzunehmen, kann ein aufrichtiges Mitglied dieser Kirche sein. Auch ein hohes Alter und eine ehrwürdige Geschichte kann eine Unwahrheit, einen Irrtum nicht in eine Wahrheit verwandeln. Der Wahrheitssucher muß von aller Unwahrheit ablassen, sonst ist sein Suchen vergeblich. Dieser Grundsatz hat ein auserwähltes Volk geschaffen, ein Volk, das beseelt ist vom Drange nach Wahrheit, aber ebenso erfüllt von Abneigung und Widerwillen gegen Unwahrheit, möge diese den Sinnen noch so schmeichelnd eingehen oder durch Überlieferung ehrwürdig erscheinen. Nur wer diese Einstellung berücksichtigt, kann diese Kirche richtig verstehen und würdigen.

Die Welt ist von den führenden Grundsätzen des Evangeliums so weit abgewichen, daß ihr diese Lehren wie etwas Neues vorkommen, während sie doch in Tat und Wahrheit etwas sehr Altes sind, d. h. aus jener frühen Zeit stammen, als Gott sich den Menschen zum erstenmal offenbarte. Als deshalb die Kirche Jesu Christi die ihr zuteil gewordenen Wahrheiten unerschrocken verkündigte und anwandte, betrachtete die Welt ein solches Beginnen als bahnbrechend auf dem Gebiete angewandter Gotteserkenntnis. Und tatsächlich: wenn das Werk eines Bahnbrechers darin besteht, in dunkle Orte Licht zu tragen, dann ist die Kirche Jesu Christi erfüllt von einem solchen bahnbrechenden Geist. Aber die geistige Wüste und Wildnis, welche diese Kirche wieder urbar und fruchtbar zu machen sucht, blühte vor Zeiten „wie die Rose".

Die Aufgabe der Kirche Jesu Christi ist in der Hauptsache eine solche der Wiederherstellung, der Wiederbringung verlorengegangener Wahrheiten. (Fortsetzung folgt)

☆

HÖRET UND GEHORCHET!

Von Marion G. Romney, Assistent des Rates der Zwölfe
(Ansprache an der 120. Jährlichen Generalkonferenz der Kirche, 8. April 1950, im Tabernakel in der Salzseestadt)

„Wenn die Menschen nicht Buße tun für ihre Sünden, ist es nur eine Frage der Zeit, daß Krieg kommen wird, und nicht nur Krieg, sondern auch Pestilenz, bis die menschliche Familie vom Erdboden verschwunden sein wird. Nur einen Weg gibt es, um sich in dieser Welt des Friedens und der Glückseligkeit zu erfreuen: Buße tun und sich zum Herrn wenden. Das ist der einzige Weg."

Mit diesen Worten hat Präsident George Albert Smith am letzten Donnerstag in seiner Eröffnungsansprache das Thema dieser Konferenz eingeleitet. Diese Feststellung hat sich meinem Herzen wie mit Feuer eingebrannt, denn ich empfing sie nicht wie die Behauptung eines Menschen, sondern als das Wort Gottes durch seinen lebenden Profeten an das lebende Geschlecht. Auch ich möchte einige Worte zu diesem Thema sagen. Ich muß dabei an das Wort des Profeten Alma denken:

> Oh, daß ich ein Engel wäre und den Wunsch meines Herzens erfüllen könnte, fortzugehen und mit der Posaune Gottes zu reden, mit einer Stimme, von welcher die Erde erbeben würde, um allen Völkern zuzurufen, Buße tu zun.
>
> Ja, ich würde jeder Seele wie mit einer Donnerstimme Buße und den Plan der Erlösung verkünden, auf daß sie Buße täte und zu ihrem Gott käme, auf daß kein Leid mehr auf der ganzen Erde sei.
>
> (Alma 29: 1, 2.)

Im Tagebuch des Profeten Joseph

Smith finden wir unterm 1. März 1842 die folgende Eintragung:

> Auf Ersuchen des Herrn John Wentworth, Schriftleiter und Besitzer des „Chicago Democrat", habe ich den nachstehenden Abriß über die Entstehung, den Fortschritt, die Verfolgungen und die Glaubenslehre der Heiligen der Letzten Tage geschrieben. (Kirchengeschichte, Bd. IV, S. 535.)

Die von ihm hier erwähnte kurze Darstellung schließt er mit den sog. „Glaubensartikeln", von denen der vierte folgendermaßen lautet:

> Wir glauben, daß die ersten Grundsätze und Verordnung des Evangeliums sind: 1. Glaube an den Herrn Jesus Christus, 2. Buße, 3. Taufe durch Untertauchung zur Vergebung der Sünden, 4. das Auflegen der Hände für die Gabe des Heiligen Geistes.

Aus der Reihenfolge der hier aufgezählten Lehren und Grundsätze ersehen Sie, daß er vor die Buße den Glauben an den Herrn Jesus Christus setzt. Aus den drei ersten Glaubensartikeln geht hervor, daß es sich dabei um Glauben an Gott als unsern Ewigen Vater, an Jesum Christum als Seinen geliebten Sohn, und an den Heiligen Geist handelt; weiter müssen wir die Lehre anerkennen, daß die Menschen nur für ihre eigenen Sünden bestraft werden, und daß sie durch das Sühnopfer Christi und durch Gehorsam zu den Gesetzen und Verordnungen des Evangeliums erlöst werden können.

Wer an diese Wahrheiten und in ihrem Lichte auch an den Herrn Jesus Christus glaubt, für den bedeutet Buße mehr als nur „einen Wendepunkt, ein Abschluß einer sündigen Vergangenheit" (wie man Buße oft „erklärt" findet), sondern sie bedeutet außerdem, daß sich ein Mensch durch wahre Buße in den Bereich des sühnenden Blutes Christi bringen kann, wodurch er von den Wirkungen seiner Übertretungen gereinigt wird und Vergebung seiner Sünden erlangt. Seine Buße ist die Vorbereitung auf die Taufe durch Untertauchung zur Vergebung der Sünden und zum Empfangen des Heiligen Geistes.

Einen Schlußpunkt unter eine sündige Vergangenheit zu setzen und sich einem neuen Leben zuwenden, ist natürlich immer wünschenswert und zu loben, aber die Buße, von der Paulus sagt, sie wirke zur Seligkeit, ist unzertrennlich verbunden mit den andern ersten Grundsätzen des Evangeliums.

Viele ernste und gewissenhafte Menschen anerkennen die Notwendigkeit, daß man Buße tun und sich Gott zuwenden sollte. Das ist soweit ganz gut, aber die einzigen Menschen, welche die Bewohner der Erde zu wahrer Buße rufen können, sind die Mitglieder der Kirche Jesu Christi, denn ein solcher Ruf bedarf eines göttlichen Auftrages.

Ein solcher, aus göttlicher Beauftragung hervorgegangener Ruf, wie ihn unser Präsident in seiner Eröffnungsansprache erhoben, ist durchaus nichts Neues. Er war es auch nicht in den Tagen des Profeten Joseph Smith, denn er ist so alt wie die Welt. Schon der erste Mensch wurde von einem vom Herrn beauftragten Engel zur Buße gerufen:

> ... und du sollst Buße tun und Gott immerdar im Namen seines Sohnes anrufen.
> Und Gott, der Herr, rief durch den Heiligen Geist überall den Menschen zu und gebot ihnen, sich zu bekehren;
> und soviele als an den Sohn glaubten und sich von ihren Sünden bekehrten, sollten selig werden; und soviele als nicht glaubten und sich nicht bekehrten, sollten verdammt werden; und diese Worte gingen

aus dem Munde Gottes mit einem festen Beschluß; deshalb müssen sie erfüllt werden. (Köstl. Perle, Moses 5: 8, 14—15.)

Von jener Zeit bis heute sind die Menschen — in erster Linie diejenigen in Amerika — unter diesem „festen Beschluß" gestanden. Und wie es in der Vergangenheit war, so wird es immer sein, denn der Herr hat es gesprochen. Es scheint mir deshalb, daß die dringendste Not der Stunde die Buße ist, und zwar müssen wir schnell Buße tun, denn die Zeit ist viel weiter vorgeschritten, als wir denken. Schon im Jahre 1829 sagte der Herr:

Siehe, die Welt wird reif in ihrer Gottlosigkeit, und es ist notwendig, daß die Menschenkinder zur Buße gerufen werden; sowohl die Nichtisraeliten wie das Haus Israel. (L. u. B. 18: 6.)

Immer und immer wieder hat der Herr Menschen und Nationen, denen die Vernichtung drohte, zur Buße gerufen als dem einzigen Wege, auf dem sie dem Unheil entrinnen könnten. „Noah rief die Menschenkinder zur Buße", und obschon sie nicht auf ihn hörten, fuhr er doch fort, ihnen zu predigen und zu sagen:

„Glaubet und bekehret euch von euern Sünden und werdet getauft in dem Namen Jesu Christi, des Sohnes Gottes . . . und ihr sollt den Heiligen Geist empfangen . . . und wenn ihr dies nicht tut, so werden die Fluten über euch hereinbrechen; dennoch gehorchten sie nicht." (Moses 8: 24.)

Melchizedek, der König von Salem, wurde vom Herrn beauftragt, sein Volk zur Buße zu rufen und

. . . predigte seinem Volk Buße. Und siehe, sie taten Buße; und Melchizedek stiftete Frieden im Lande in seinen Tagen; daher wurde er der Friedefürst genannt, denn er war der König von Salem und regierte unter seinem Vater. (Alma 13: 18.)

In unserm eignen geliebten Lande Amerika hat der Herr des öfteren seine Diener beauftragt, das Volk zur Buße zu rufen, um es vor dem Untergang zu retten. Zum Profeten Ether

kam das Wort des Herrn, daß er gehen und Coriantumr profezeien sollte, daß der Herr ihm sein Königreich geben und sein Volk verschonen würde, wenn er sich mit seinem ganzen Haus bekehren werde, sonst sollten sie vernichtet werden und sein ganzes Haus, außer ihm selbst. Aber Coriantumr bekehrte sich nicht, auch nicht sein Haus und das Volk; und die Kriege hörten nicht auf. (Ether 13: 20—22.)

Vor mehr als fünfzehnhundert Jahren kämpften die Nephiten ihrer Bosheit wegen ihren verzweifelten Todeskampf gegen ihre Brüder, die Lamaniten. Unter ihnen stand der mächtige Profet und Führer Mormon, zu dem der Herr gesagt hatte:

Rufe diesem Volk zu — bekehret euch, kommet zu mir, werdet getauft und bauet meine Kirche wieder auf, dann sollt ihr verschont werden.

Und ich rief diesem Volk zu, aber es war vergeblich; und sie sahen nicht ein, daß der Herr sie verschont und ihnen Gelegenheit zur Buße gegeben hatte. Und sie verstockten ihre Herzen gegen den Herrn, ihren Gott. (Mormon 3: 2—3.)

Deshalb wurden sie, wie die Jarediten vor ihnen, von diesem Lande hinweggefegt. Alle Verheißungen sind von der Buße abhängig gemacht worden.

Die Welt, in der wir heute leben, ist krank, todkrank. Die Krankheit, unter der sie leidet, ist nicht eine neue, sondern sie ist so alt wie die

Geschichte. Ihr Name heißt Sünde; das Heilmittel heißt Buße. Der Herr hat unsre Nöte und Schwierigkeiten schon vor vielen Jahren vorausgesehen und uns auch gesagt, was uns heilen und retten würde. Am 1. November 1831 hat Er vom Himmel gesprochen:

> ... Darum, da ich, der Herr, das Elend kenne, das über die Bewohner der Erde kommen wird, habe ich meinen Diener Joseph Smith jun. berufen, und zu ihm vom Himmel gesprochen und ihm Gebote gegeben.
>
> Auch andern habe ich Gebote gegeben, daß sie der Welt diese Dinge verkündigen sollten. (L.u.B. 1: 17, 18.)

Zwei Dinge hat der Herr getan, um Seinen Kindern es zu ermöglichen, dem kommenden Unheil zu entrinnen. Erstens hat Er Gebote gegeben, und zweitens hat Er Männer berufen und bevollmächtigt, sie zu verkündigen.

Eines dieser Gebote lautet:

> Horche, o du Volk meiner Kirche, spricht der Herr, dein Gott, und höre das dich angehende Wort des Herrn ...
>
> Horchet und höret, ihr Bewohner der Erde. Vernehmt es, all ihr Älteste meiner Kirche, und höret die Stimme des Herrn, denn sein Ruf ergeht an alle Menschen überall, Buße zu tun. (L. u. B. 133: 1, 16.)
>
> Und sicherlich muß jeder Mensch Buße tun oder leiden.
> (L. u. B. 19: 4.)

Und so lautet der Auftrag:

> Höret, o ihr Ältesten meiner Kirche ..., höret und gehorchet.
>
> Ich gebe euch dieses erste Gebot, in meinem Namen auszugehen, jeder von euch ..., das Evangelium zu predigen, eure Stimme zu erheben wie mit dem Schall einer Posaune und mein Wort gleich den Engeln Gottes zu verkündigen.
> (L. u. B. 42: 1, 2, 4, 6.)

Und was sollten sie verkündigen?:

> Und ihr sollt ausgehen und im Wasser taufen und ausrufen: Tut Buße, tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen.
> (42: 7.)

Wir, die wir heute das Priestertum tragen, sind die gesetzmäßigen Erben dieses Auftrages. Unsre Verantwortung ist es, die Bewohner der Erde in aller Form zur Buße zu rufen. Niemand ist davon ausgenommen. Wir müssen dieser Verantwortung gerecht werden, ohne Rücksicht darauf, wie unsre Botschaft aufgenommen wird. Wir unterstehen in dieser Hinsicht derselben Verpflichtung in unsrem Geschlecht wie der Profet Hesekiel gegenüber dem Hause Israel zu seiner Zeit. Sie werden sich erinnern, wie der Herr zu ihm sagte:

> Du, Menschenkind, ich habe dich zum Wächter gesetzt über das Haus Israel: du sollst aus meinem Munde das Wort hören und sie von meinetwegen warnen.
>
> Wenn ich dem Gottlosen sage: Du mußt des Todes sterben, und du warnst ihn nicht und sagst es ihm nicht, damit sich der Gottlose von seinem gottlosen Wesen bekehre, auf daß er lebendig bleibe; so wird der Gottlose um seiner Sünde willen sterben; aber sein Blut will ich von deiner Hand fordern.
>
> Wo du aber den Gottlosen warnst und er sich nicht bekehrt von seinem gottlosen Wesen und Wege, so wird er um seiner Sünde willen sterben; aber du hast deine Seele gerettet. (Hesekiel 3: 17—19.)

Ich betrachte den Auftrag, die rettende Botschaft von der Buße zu verkündigen, als eine große Segnung. Ich bin meinem Himmlischen Vater dankbar für sie, denn mich quälen wenig Dinge, so sehr, wie in einer brennenden Notlage zu sein und kei-

nen Ausweg zu wissen. Der uns gewordene Auftrag zeigt uns diesen Ausweg. Es ist ein beruhigender und tröstlicher Gedanke, zu wissen, daß der Weg, den wir die Menschen einzuschlagen auffordern, derselbe Weg ist, den der Erlöser persönlich verkündigen würde, wenn Er hier wäre. Denen, die einwenden, der Weg der Buße sei ein zu langsamer Weg, kann ich nur erwidern: es gibt keinen andern. Unser Profet hat es auf dieser Konferenz ausdrücklich erklärt.

Wenn wir nicht bald Buße tun, persönlich wie als Volk, für unsre Geringschätzung des menschlichen Lebens, unsre Unreinheit, unser Lügen und Betrügen, unsern Stolz und unsre Prahlsucht, unsre Habgier, unsern Geiz, unsre Mißgunst, unsre Trunkenheit, unsern Mangel an Demut, an Ehrfurcht, an Gebet, für unsre Entheiligung des Sonntags, unsern Mangel an Glauben an den Herrn Jesus Christus und all unsre andern Bosheiten und Ungerechtigkeiten, dann werden wir herausfinden, daß es zu spät ist, denn andre vorgeschlagene Heilmittel für die todkranke Welt werden sich als unwirksam erweisen. Es gibt keine Rüstung, keine staatlichen Pläne, keine zwischenstaatlichen Organisationen, keine irgendwie geartete Einrichtung zur Kontrolle von Waffen und Rüstungen — nicht derartiges kann ein sündiges Volk vor dem Untergang retten. „Sünde war niemals Glückseligkeit", erklärte Alma seinem auf Abwege geratenen Sohn Corianton, und Samuel, der lamanitische Profet, verkündigte dem sündenvollen Geschlecht seiner Tage:

> Aber sehet, die Tage eurer Prüfungszeit sind vorbei, ihr habt den Tag eures Heils hinausgeschoben, bis es auf ewig zu spät ist und euer Untergang ist sicher; denn ihr habt euer ganzes Leben lang nach Dingen getrachtet, die ihr nicht erlangen konntet; ihr habt die Glückseligkeit in der Sünde gesucht, was dem Wesen der Gerechtigkeit unsres großen und ewigen Schöpfers zuwider ist. (Helaman 13: 38.)

Alma hat uns ein überzeugendes Beispiel dafür gegeben, daß wahre Buße wirksamer ist zur Herbeiführung des Friedens als Waffen. Sie werden sich erinnern, wie er zum Hauptrichter der nephitischen Nation gewählt wurde. Als solcher war er der Leiter des Volkes Nephi und der Oberbefehlshaber ihrer Heere. Als er sah, wie viele seines Volkes abfielen und mit dem Feind gemeinsame Sache machten, da legte er — obwohl er die Macht hatte, seine Armeen zu verstärken — die Leitung des Staates in andre Hände, um selbst ausgehen zu können und die Sünder zur Buße zu rufen. Die Gründe für diesen ungewöhnlichen Schritt werden wie folgt angegeben:

> Da nun die Predigt des Wortes einen großen Einfluß auf das Volk hatte, das zu tun, was gut war — ja, es hatte einen mächtigern Einfluß auf die Geister des Volkes als das Schwert oder irgend etwas andres, was ihnen begegnete —, daher dachte Alma, daß es ratsam sei, die Kraft des Wortes Gottes an ihnen zu versuchen. (Alma 31: 5.)

Nun, meine Brüder und Schwestern: unser Ruf zur Buße ist eine Botschaft der Hoffnung, nicht der Verdammung. Es ist unsere Absicht, sie im Geiste der Liebe und Barmherzigkeit unsern Mitmenschen zu verkündigen, doch brauchen wir uns in keiner Weise dafür zu entschuldigen. Wir wissen, daß sie von Gott kommt. Wir verbreiten sie auf Sein Geheiß und, wir hoffen es wenigstens, in Seinem Geiste.

Möge der Herr uns helfen, stets dessen eingedenk zu sein, welche Rolle die Buße im Erlösungsplan spielt,

wie notwendig sie im Leben des einzelnen wie für ganze Völker ist, und daß wir von Gott beauftragt sind, Buße zu verkündigen. Möge Er uns helfen, sie in unserm eigenen Leben zu einer täglichen Übung zu machen, so daß bald, um mit Alma zu sprechen, die Zeit anbrechen kann, wo „kein Leid mehr auf der ganzen Erde ist." Dies ist mein demütiges Gebet im Namen Jesu Christi, Amen.
(ERA, May 195): 385.)

„Wo der Herr nicht das Haus baut, so arbeiten umsonst, die daran bauen."

Von Präsident Oscar A. Kirkham, vom Ersten Rat der Siebziger
(Ansprache an der 120. Jährl. Generalkonferenz der Kirche, 9. Oktober 1950, im Tabernakel in der Salzseestadt)

Ich bin heute dankbar dafür, daß über die ganze Weite und Länge unsres Landes hinweg Millionen von Amerikanern in die großen Kirchen gegangen oder auf die Hügel und Berge gestiegen sind, wo sie auf das Wort des Herrn lauschten. Sie sind an diesem herrlichen Ostertag geistig gestärkt und erhoben worden, grade wie Sie und ich erbaut worden sind.

Ich bin dankbar für Amerika. Mein Lebensweg hat mir die Freundschaft von Männern aus beinahe allen Staaten der Vereinigten Staaten geschenkt. Ich habe heute darüber nachgesonnen und mich gefragt, wo sie an diesem Tage wohl alle sein mögen — feine christliche Ehrenmänner.

Und ich bin dankbar und habe Glauben an dieses herrliche Land. Meine religiöse Erziehung und die Worte, die im Buche Mormon darüber geschrieben stehen, haben diesen Glauben aufgebaut und gestärkt.

Kürzlich hat jemand gesagt — und ich glaube, es ist wahr —, was Amerika in den nächsten fünfzig Jahren tun werde, das werde über das Schicksal der ganzen Welt entscheiden. Wie wichtig ist also unsre Stellung innerhalb der menschlichen Gesellschaft! Und wir, die Mitglieder der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, die meisten sicher geborgen in diesen Tälern der Felsengebirge, haben das Wort des Herrn empfangen — wie groß ist unsre Verantwortlichkeit und unsre Gelegenheit!

Ich glaube daran, daß die Profeten von heute und von gestern nicht nur große Werke von uns fordern, sondern auch daran, daß wir sie vollbringen werden.

Der große Erfinder Thomas Edison sagte von Steinmetz, daß er den schärfsten Verstand aller Amerikaner gehabt habe. Als Steinmetz auf seinem Todbette lag und eine Anzahl von Studenten um ihn herumstanden, sagte er: „Die meisten unsrer Entdeckungen haben wir in der stofflichen Welt gemacht, die Entdeckungen der Zukunft jedoch werden in der Welt des Geistes stattfinden." Ich glaube an diesen Ausspruch; ich glaube, daß wir neue Kräfte auf Erden entdecken werden, und daß es Kräfte des Geistes sein werden.

Napoleon sagte einmal, es gebe auf Erden zweierlei Kräfte: die des Geistes und die des Schwertes. Und dann meinte er, nach einem Augenblick des Nachdenkens: „Aber der Geist überwindet immer das Schwert."

Im 127. Psalm steht der folgende weise Rat: „Wo der Herr nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst, die daran bauen." Vielleicht ist es nicht unangebracht, daß ich einige Worte im Zusammenhang damit sage. Wenn der Herr nicht ein Leben aufbaut, dann arbeiten diejenigen umsonst,

die daran bauen. Und wenn der Herr nicht einen Staat oder eine Nation aufbaut, arbeiten umsonst, die daran bauen.

Ich möchte einige Worte eines unsrer großen Präsidenten vorlesen:

> Unsre Gesittung wird materiell nur kurzlebig sein, wenn wir sie nicht geistig und sittlich ergänzen. Sie wird nur erhalten werden können, wenn wir sie mit dem Geiste Christi durchdringen. Nur so läßt sich alle Unzufriedenheit beseitigen und lassen sich die Schatten vertreiben, die auf der Straße der Zukunft liegen.

Und von diesem Rednerstand aus hat Brigham Young den Heiligen den Rat gegeben:

> Wenn ihr aufs Feld geht, um zu pflügen, dann seht zu, daß ihr den Herrn bei euch habt. Wenn ihr euern Geschäften nachgeht, dann sorgt dafür, daß der Herr mit euch ist, auch in euerm ganzen Umgang mit den Menschen.

Und hier noch ein weiteres Wort Brigham Youngs:

> Niemand sollte in einem Rat sitzen und das Volk richten, es sei denn, er richte es im Herrn, damit sein Urteil gerecht sei und er Recht von Unrecht unterscheide, Wahrheit von Irrtum, Licht von Finsternis, Gerechtigkeit von Ungerechtigkeit. Wenn irgendeine gesetzgebende Behörde ohne den Herrn zusammenkommt, wird sie früher oder später auseinanderfallen. Keine Nation hat je für lange Zeit ohne den Herrn beraten und ihre Geschäfte erledigt; früher oder später ist sie zerfallen und zunichte geworden. Dasselbe ist wahr betreffs der heute bestehenden oder noch zukünftigen Nationen.

Sie und ich leben in einer großen Zeit. In meinen Beobachtungen und Betrachtungen bin ich stark gefesselt worden von dem, was 59 Nationen unsrer Zeit getan haben und noch tun im Zusammenhang mit dem erwähnten Grundsatz. Als sie sich in San Francisco zum ersten Mal versammelten, sagten sie: „Nein, wir können kein Eröffnungsgebet sprechen. Hier sind Confuciusgläubige anwesend, Buddhisten, Juden, Christen usw. Wir können kein bestimmtes Gebet sprechen." Dann machten sie sich an ihre Arbeit, fanden jedoch bald heraus, daß etwas Größeres als sie selbst unter sie kommen müsse, wenn sie das Werk vollbringen sollten, das ihnen am Herzen lag. Sie kamen überein, daß sie jeden Tag eine Minute in stillem Gebet verbringen wollten. Die Zeit verging, und heute haben diese Nationen als Geschenk der großen christlich-amerikanischen Rockefeller-Stiftung ein gewaltiges Gebäude in New York, in dessen Mitte sich eine Kapelle als Gebetsraum befindet. Sie hat keine Kanzel, dafür aber eine große Granitplatte zum Gedenken an die ungehenern Opfer von Millionen von Menschen. Von hoch oben fällt ein Lichtstrahl wie aus dem Himmel in den Raum — ein Sinnbild der ewigen Macht und der Verheißung, welche die Menschenherzen stärkt und ihnen Glauben gibt an die große Sache des Weltfriedens.

Jawohl: wo der Herr nicht das Haus baut, da arbeiten umsonst, die daran bauen. Und wenn wir an die gewaltigen Pläne und Absichten unsres Himmlischen Vaters im Zusammenhang mit dem Schicksal von Menschen und Völkern denken, und wir unsres eigenen bescheidenen Beitrages dazu bewußt werden, dann müssen wir geduldig werden und Glauben haben. Gebe Gott uns jenen werktätigen Glauben, an dem Sie und ich Tag für Tag teilnehmen können!

Möge jeder Mann, jede Frau in dieser Versammlung fühlen: „Ich bin ein Missionar, ein Glied jenes großen Verbandes, der am Frieden und Glück aller Menschen in der ganzen Welt arbeitet." Ihr Hausgenosse, Ihr

Arbeitskollege — sprecht mit ihm! Haben Sie keine Angst; fassen Sie Mut und überbringen Sie ihm das Wort Gottes! Der Herr wird Ihre Worte heiligen und Ihnen die Herzen der Menschen aufschließen. Sie sind der Bote der Wahrheit und der Glückseligkeit.

Laßt uns an der Brüderschaft aller Menschen arbeiten! Vor kurzem war ich beglückt, den Bericht eines Siebzigerkollegiums in der Utah-Grafschaft zu lesen. Auf der Staatsstraße hatte ein Auto einen feinen Knaben überrannt und getötet. Seine Eltern waren natürlich untröstlich und gebrochenen Herzens. Am nächsten Tage statteten einundzwanzig Männer — Siebziger — diesen gramgebeugten Eltern einen Besuch ab, sprachen ihr tiefes Mitgefühl aus, spendeten Trost und Aufmunterung, boten ihre Hilfe an und brachten so den Geist der Brüderschaft in Christi zum Ausdruck.

In Maui auf der Insel Hawaii bin ich eines Tages mit einer Schwester von der Präsidentschaft des Frauenhilfsvereins durch jenes Städtchen gegangen. Unterwegs sagte sie zu mir: „Sehen Sie jenes kleine Haus dort drüben? Dort wohnt eine chinesische Frau, mit der ich gut befreundet bin. Ich besuchte sie zur Zeit, als wir den Tempel in Laie bauten, und fragte sie, ob sie nicht auch gerne etwas zu den Kosten dieses Tempels beisteuern möchte. Obwohl sie kein Mitglied unsrer Kirche ist, antwortete sie: ‚O ja, ich glaube an den Tempel und möchte gern meinen Teil dazu beitragen.‘ Wir sprachen noch einige Minuten miteinander und dann ging ich weg. Acht Monate später kam ich desselben Weges wieder und dachte: ‚Du mußt doch einmal nachsehen, wie es deiner chinesischen Freundin geht.‘ So ging ich also hinüber, besuchte sie und sagte: ‚Haben Sie unser Gespräch vergessen?‘ Sie erwiderte: ‚Nein, ganz und gar nicht, aber ich habe auf Ihren Besuch gewartet. Haben Sie eine Geldtasche bei sich, damit ich Ihnen meinen Beitrag übergeben kann?‘ Ich zog meine ‚Geldtasche‘ hervor — es war aber nur eine alte schwarze Geldbörse —, und sie sagte: ‚Oh, ich fürchte, die wird zu klein sein für das, was ich für Sie gespart habe.‘ Sie ging in ein andres Zimmer und kehrte mit einer großen Schüssel zurück, die mit Geldmünzen und Papiergeld angefüllt war, und sagte: ‚Halten Sie Ihre Schürze hin.‘ Ich tat dies, und die Chinesenfrau schüttete den ganzen Inhalt der Schüssel in meine Schürze. Als ich zu ihr sagte: ‚Ist das alles für den Tempel? Wollen Sie, daß ich das alles annehme?‘ antwortete sie: ‚Natürlich! Nehmen Sie das ganze Geld. Ich habe die Segnung.‘“

Möge Gott uns helfen, dessen bewußt zu werden, daß wenn wir unsre Herzen in Liebe unsern Mitmenschen zuwenden, daß uns dann eine Art Auferstehung widerfährt, daß die Gabe Gottes mit uns ist — die größte Gabe, die er der Menschheit gewähren kann. Dann baut der Herr das Haus, wofür ich demütig und im Namen Jesu Christi bete.

☆

THEORIE UND PRAXIS

Von Richard L. Evans

Es gibt eine alte, einfache Wahrheit, so alltäglich wie häufig unbeachtet, aber so wichtig für unser Leben, daß dies niemals der Fall sein sollte. Es ist die Wahrheit, daß uns Wissen allein nichts nützen kann. Es gibt verschiedene Beispiele, die dies beweisen, einige von ihnen wollen wir erwähnen: Ein Mensch mag wissen, wie er Nahrung zu sich nehmen kann, aber wenn er dies

nicht tut, wird er verhungern. Es nützt einem Menschen nichts, zu wissen, wie er atmen muß; wenn er es nicht tut, wird er sterben. Diese einfachen Beispiele sind grundlegend für das ganze Leben und im Prinzip für die meisten unsrer Nöte, denn es ist sehr wahrscheinlich, daß viele unter uns sind, die manchmal etwas besser wissen, als sie es tun. Es ist zum Beispiel erwiesen, daß es nicht viele Ärzte gibt, die so leben, wie sie ihren Patienten sagen, daß sie leben sollen. Es ist erwiesen, daß es einige Lehrer gibt, die oft besser auslegen können, was zu tun ist, als es selbst zu tun. Es ist weiterhin erwiesen, daß es einige politische oder private Berater gibt, die fähig sind, der Welt zu sagen, wie sie aus ihren Schwierigkeiten herauskommt, die sich selbst aber in ihren eigenen Angelegenheiten nicht von allen Schwierigkeiten fernhalten können. Es ist erwiesen, daß kein Volk, keine Generation sich je in ernster Not befand ohne Wissen oder Erkenntnis, oder eine warnende Stimme gehört zu haben, die sie vor dem eingeschlagenen Weg warnte. Natürlich gibt es Augenblicke, in denen Menschen aus Mangel an Kenntnis umkommen können, aber viel öfter ist es nicht unsere Unwissenheit, die uns in Not stürzt, sondern das, was wir wissen, aber nicht beachten. Es gibt viele Leute, die scheinbar mit allen Wassern gewaschen sind. Leute, die scheinbar auf alle Fragen eine Antwort wissen. Diese sogenannte „Geriebenheit" kann entweder der Weisheit verwandt sein, oder aber bloß die brillante Dummheit jener sein, die denken, wenn sie auf alle Fragen antworten können, hätten sie das Vorrecht, an die Gesetze des Lebens und an die Folgen ihrer eignen Taten nicht gebunden zu sein. Das Wissen allein wird niemand helfen. Seit langem besteht schon das Wort: „Wo keine Weissagung ist, wird das Volk wüst und wild." Aber wo Weissagung ist und unbeachtet bleibt, wird das Volk ebenfalls wüst und wild — und zwar mit um so größrer Verdammnis. Was nützt uns Weisheit, was nützt uns die Erfahrung der Menschheit, das Wort Gottes und alle Überlieferungen, wenn wir dies alles wissen, aber nicht in unsern Lebenswandel einbeziehen? Der Welt fehlen nicht mehr Menschen, die sich lediglich darauf beschränken, wie sie leben sollen, zu wissen, sondern mehr Menschen, die den guten Willen haben und die Entschlossenheit, auch wirklich so zu leben, wie sie wissen, daß sie leben sollen.

☆

DIE ÜBERWINDUNG DER FURCHT

Vom Ältesten Robert E. Riggs

Die Überwindung der Furcht ist zu unserm Glück notwendig. Männer und Frauen auf allen Lebensgebieten, die Bescheidenen wie die Stolzen, haben Enttäuschung und Verbitterung geerntet, weil sie das Gefühl der Furcht — unbegründeter Furcht — nicht überwanden, sondern sich von ihm niederdrücken ließen. Bei einigen genügt schon eine verhältnismäßig kleine Furcht, um sie aus dem Gleichgewicht zu bringen; bei andern ist es eine große, unverständliche Furcht vor dem Unbekannten — Leben oder Tod —, die sich lähmend auf sie legt und ihr Leben und Streben verdunkelt. Für alle, die sich ihr hingeben, ist die Furcht eine unüberschreitbare Schranke, die sie vom wahren Lebensglück trennt.

Man verwechsle aber grundlose, eingebildete Furcht nicht mit jener „Furcht", die der Vorsicht und Weisheit entspringt. Sein Leben gefährden zu wollen, nur um nicht der „Furcht" im landläufigen Sinne bezichtigt zu werden, wäre eine offensichtliche Torheit.

Aber wie immer die äußern Umstände sein mögen — Furcht ist das Gefühl, daß man persönlich nicht imstande ist, mit einer gegebenen Lage fertig zu werden. Die Frau im zehnten Stock eines brennenden Hauses fürchtet sich, weil sie keinen Ausweg aus ihrer Notlage kennt. Ihr Mann jedoch, der weiß, daß er sich und seine Frau über eine Feuertreppe in Sicherheit bringen kann, ist frei von solcher Furcht.

Nur allzuoft ist die Furcht die Folge von Unwissenheit. Hätte die Frau im zehnten Stock des brennenden Hauses etwas von der Feuertreppe gewußt, sie hätte sich beruhigen können. Die Menschen fürchten den Tod, weil sie wenig von ihm wissen. Andre fürchten sich vor der Zukunft als dem „großen Unbekannten". Afrikanische Eingeborne waren von Furcht erfüllt, als sie zum ersten Male ein Fahrrad sahen; da sie nichts von ihm wußten, hatten sie Angst davor.

Es gibt nur wenige Menschen, die völlig frei sind von unbegründeter Furcht. Heute nimmt man den Mund vielfach sehr voll und spricht großartig von Minderwertigkeitsgefühlen, wo man einfach von Furcht oder Angst sprechen sollte. Allgemein gesprochen, gründen sich diese sogenannten Minderwertigkeitsgefühle auf die Furcht vor dem, was andre sagen oder denken könnten. Viele haben sich das Tor zu großen Leistungen selbst zugeschlossen, weil sie die Furcht vor der Lächerlichkeit nicht überwinden können, die möglicherweise beim ersten erfolglosen Versuch zu erwarten ist. So ziehen sie trotz ihrer Begabung vor, ihr Licht unter den Scheffel zu stellen, womit sie selber eine Schranke gegen ihren Fortschritt errichten. Nur um keinen Fehler zu machen, tun sie überhaupt nichts, und vergessen dabei, daß viele große Männer und Frauen nur deshalb so hohe Leistungen vollbrachten, weil sie den Mut hatten, über den Berg ihrer mißglückten Versuche zu klettern.

Warum sollte sich ein Mann vor der öffentlichen Kritik eines Fehlers fürchten, den er beim ehrlichen Bemühn, sein Bestes zu tun, gemacht hat? Wer von den Spöttern — wenn es überhaupt solche gibt — könnte es besser machen? Sozusagen ohne Ausnahme werden solche, die es wirklich besser machen könnten, demjenigen ihr Mitgefühl aussprechen, dem es nicht ganz gelungen ist, die Schwierigkeiten zu überwinden, die sie eben selbst überwunden haben.

Glücklich der Mann, der seiner so Herr ist, daß er seine Furcht überwinden und mit festem Entschluß den Schwierigkeiten entgegentreten kann, die jeder Tag mit sich bringt.

Zur Überwindung der Furcht stehen dem Entschlossenen wenigstens zwei wirksame Waffen zu Gebote. Die erste heißt *Wissen.* Nachdem der afrikanische Eingeborne gelernt hatte, was ein Fahrrad ist, verschwand seine Furcht. Auf dem gleichen Wege können im Lichte der Erkenntnis unbegründete Befürchtungen beseitigt werden, die uns zu schaffen machen. Wer seine geheime Furcht zergliedert, sie von allen Seiten betrachtet, festzustellen sucht, warum sie überhaupt besteht, und ob sie tatsächlich gerechtfertigt ist — der wird in neun von zehn Fällen herausfinden, daß es überhaupt keinen Grund gibt, warum er sie beibehalten sollte. Im Lichte sorgfältiger Untersuchung schrumpft die Furcht zusammen oder verschwindet ganz; sie gedeiht meist nur im Dunkel der Unwissenheit.

Es kann gewiß Umstände und Verhältnisse geben, worüber man nur wenig erfahren kann. Wer weiß z. B., was die Zukunft bringen wird? Wenn die Menschen die heutige Weltlage betrachten, können sie nur schweren Herzens die dunkeln, unheilschwangern Wolken des Hasses, des Mißtrauens und der Vernichtung feststellen, die tief über der Menschheit hängen, jederzeit die

Gefahr heraufbeschwörend, daß der Sturm losbrechen werde. Aber wo die menschliche Voraussicht versagt, da haben wir eine zweite Waffe zur Bekämpfung der Furcht: den *Glauben an Gott.*

Der wahre Glaube ist der Schlüssel zur Überwindung der Furcht. Glauben an Gott führt zum Glauben an sich selbst und gibt uns ein Gefühl der Sicherheit, das menschliches Wissen und Verstehen weit übertrifft. Wenn unser Herz erfüllt ist von einem lebendigen, zweckvollen, anspornenden Glauben, dann ist für Angst und Furcht kein Raum mehr. In dem Maße, wie der eine zunimmt, nimmt die andre ab.

Männer und Frauen, die unter unbegründeter Furcht leiden, können diese überwinden. Wo man entschlossen ist, ihr tapfer entgegenzutreten, da kann man Erkenntnis um Erkenntnis, Glauben um Glauben gewinnen, langsam, Schritt um Schritt, bis das Gefühl der Furcht verschwindet und einem Gefühl neuen Lebensglückes Platz macht.

☆

AUS KIRCHE UND WELT

Historische 121. Generalkonferenz im Zeichen des Ablebens von Präsident George Albert Smith und der Bestätigung der neuen Ersten Präsidentschaft

Die 121. Generalkonferenz der Kirche Jesu Christi stand im Zeichen des Ablebens des geliebten Kirchenführers George Albert Smith, der am Vorabend der Konferenz, an seinem 81. Geburtstag, dem 4. April 1951, verstarb. Am Montag, dem 9. April, vormittags 10 Uhr, wurde dann in feierlicher Versammlung die neue Erste Präsidentschaft einstimmig bestätigt.

Als erster wurde David Oman McKay, 77 Jahre, als Präsident der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage bestätigt.

Die Konferenz bestätigte dann Ältesten Stephen L. Richards vom Rat der Zwölf als ersten Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft. Ältester J. Reuben Clark jr. kehrte in die Präsidentschaft als zweiter Ratgeber zurück.

Ältester Joseph Fielding Smith, der während der letzten sechs Monate stellvertretender Präsident des Rates der Zwölf war, wurde sein Präsident.

☆

Am Samstag, dem 7. April, wurde in der Salzseestadt in feierlichem Leichenbegängnis die sterbliche Hülle von George Albert Smith zur letzten Ruhe geleitet. Tausende hatten sich versammelt, dem lieben Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen. Die ganze Stadt schien daran Anteil zu nehmen. In der Geschichte der Stadt ist wohl kein ähnliches Ereignis zu verzeichnen, da in gleicher Weise Kirchenmitglieder und Nichtmitglieder, jung und alt, sich versammelten, um einem Menschenfreund, einem Apostel der Liebe, ein letztes Lebewohl zu sagen. Die Straßen vom Kirchenbüro, wo die Leiche George Albert Smiths aufgebahrt war, bis zum Tabernakel im Tempelplatz, wo die Trauerfeierlichkeiten abgehalten wurden, waren in dichten Reihen von trauernden Menschen gesäumt.

Ehe der Sarg am Samstag um 1 Uhr mittags geschlossen und mit roten Rosen zugedeckt wurde, waren ungefähr dreißigtausend in feierlicher Stille, unter ihnen viele kleine Kinder, am offenen Sarge des geliebten Führers vorbeigezogen.

Allen diesen wird das Erlebnis unvergeßlich bleiben, ebenso den drei Bienenkorbmädchen und den drei Boy-Scouts, die während dieser Zeit die Ehrenwache hielten.

Der Sarg wurde dann von sechs der Zwölf Apostel zum Leichenauto getragen. Von dort ging es in feierlicher Prozession durch die Straßen der Salzseestadt zum Tempelplatz. Dem Sarg voran schritten die Generalautoritäten, danach in einigem Abstand unmittelbar vor dem Sarge Präsident David O. McKay und Präsident J. Reuben Clark jr. Hinter dem Sarge folgten dann in langer Reihe

die Fahrzeuge der unmittelbaren Leidtragenden.
Im mit Blumensträußen und Kränzen geschmücktem Tabernakel fanden dann die Trauerfeierlichkeiten statt. Höchste Ehren wurden dem lieben Verstorbenen von allen Sprechern gezollt. Telegramme von vielen hochgestellten Persönlichkeiten wurden von Präs. McKay verlesen, darunter ein persönliches Telegramm von Präsident Truman an die Tochter des Verstorbenen, Emily Smith Stewart, worin er ihn als seinen Freund bezeichnet und als einen der großen sittlichen Führer des Landes. Die Sprecher, unter ihnen Präsident David O. McKay, stimmten darin überein, und alle empfanden dies, daß George Albert Smith ihre Anwesenheit im Tabernakel jetzt fühlen müsse.
Es wurde von ihm weiter gesagt, daß Böses in seiner Gegenwart nicht bestehen konnte.
„Von ganzem Herzen liebte er den Herrn und seine Mitmenschen. Hätte irgend jemand sie mehr lieben können?"
„Gott ist Liebe, George Albert Smith ist Liebe. Gott hat ihn zu sich genommen."
Auch auf dem Wege vom Tempelplatz zum Familiengrabe waren die Straßen von dichten Menschenmauern gesäumt. Am Grabe angekommen, weihte der Bruder von George Albert Smith, Winslow Farr Smith, die Ruhestätte. Präsident David O. McKay war von den Angehörigen ausersehen worden, die Grabrede zu halten. Dann erklangen die Lieblingslieder des Verstorbenen, darunter das Lied: „Oh, mein Vater", das von einem Ährenleserinnen-Quartett gesungen wurde ...
In den späten Nachmittagsstunden begann dann die Generalkonferenz, die im Geiste des Verstorbenen und unter der Einwirkung der tiefempfundenen Erlebnisse der letzten Stunden und Tage stand, und welche am folgenden Tage, dem Sonntag, dem 8. April, mit der feierlichen Bestätigung des neuen Präsidenten der Kirche, David O. McKay, ihren Höhepunkt erreichte.

☆

Der GFV, Korbball und ein Mädchen können wirksame Missionare sein

Dieser Meinung waren auch die Südkalifornier. Eearl Lee Stark, Leiter der Redondo-G-Männer-Mannschaft, findet, daß es sein schönster Tag war, als seine Freunde ihn einluden, zu einem Ballspiel herumzukommen. Das war im Jahre 1946, nachdem er von der Wehrmacht als junger Mann ohne Religion und ohne besondere Pläne zurückgekehrt war. Diese Einladung zog eine Kette weiterer Ereignisse nach sich: regelmäßiger GFV-Besuch, eine Fahrt zur Salzseestadt zum kirchenweiten Korbballspiel im Jahre 1947, Taufe vier Monate später, Tempelehe im Jahre 1948. Es war nicht nur das Korbballspiel, obgleich es damit begann.

Aber ein Mädchen hatte auch seinen Anteil daran.

Die kirchenweiten G-Männer-Korbball-Ausscheidungsspiele

die jährlich im März in der Salzseestadt abgehalten werden, bedeuten für tausende Kirchenmitglieder mehr als nur eine Reihe interessanter Spiele. Es ist ein farbenfrohes Fest voll guter Kameradschaft und feinem Sportgeist mit vielen unvergeßlichen Erfahrungen für Spieler und Zuschauer. Ehe die verschiedenen Mannschaften sich die Teilnahme am Endspiel verdient haben, mußten sie viele Spiele in den Pfählen austragen, und vor allen Dingen sich als gute Kirchenmitglieder erwiesen haben.

Ein neuer Tag dämmert für die Kinder Lehis

seit einer der Häuptlinge der einstmals so mächtigen Blutstämme der Blackfeet-Indianer, und seine Frau, Mitglieder der Kirche wurden. Es ist tatsächlich ein neuer Tag für alle 135 000 Kanada bewohnenden Indianer, seit das Missionswerk der Kirche auf breiter Basis kürzlich bei diesem Teil der Indianer in Kanada seinen Anfang nahm. Vorher hatte man nur der römisch-katholischen und den anglikanischen Kirchen das Recht, dort Missionsarbeit zu tun, gegeben, welches Recht nunmehr auch unsrer Kirche zugebilligt wurde. Die Blutstämme sind stolze Menschen, dazu sehr intelligent und meist sehr gebildet.

Um diesen Indianern größere Handlungsfreiheit zu ermöglichen, wurde auf Betreiben der Vertreter indianischer Belange der „Indianische Gesetzentwurf" im Kanadischen Parlament neu überarbeitet.

Paraguay hält erste Gemeinde-Konferenz ab

Paraguay, welches fünf Kirchenmitglieder (drei Erwachsene, zwei gesegnete Kinder) zählt, hielt seine erste Gemeinde-Konferenz ab. Als Teil dieser ersten Konferenz gaben die Missionare vor 400 Anwesenden im größten Theater von Asuncion, Paraguay, ein Konzert. Unter den Gästen befand sich auch der Präsident der Republik Paraguay.

Junger französischer Übersetzer erster französischer Meister-G-Mann und zweiter Meister-G-Mann von Europa

ist Roger L. Dock, der fließend Französisch, Englisch, Deutsch, Latein, Holländisch und Spanisch spricht. Er übersetzte in zwei Jahren, während er ein Mitglied des Übersetzungspersonals in der Salzseestadt ist, die Leitfäden für die vier Hilfsorganisationen, das Gesangbuch und Lehre und Bündnisse in die französische Sprache. Zur Zeit überprüft er das Buch Mormon. Nebenbei findet er stets Zeit für die Kirchenarbeit und ist in der 17. Ward Besuchslehrerleiter, G-Männer-Superintendent und Chorleiter.

Bruder Docks Eltern traten der Kirche bei, als er sechs Jahre alt war. Dies geschah in Charleroi, Belgien, gerade bevor die dort stationierten Missionare das Missionieren in jener Stadt aufgeben wollten. Der kleine Roger hatte dann viel von seinen Schulkameraden zu erdulden. Sein einziger Jugendgespiele bzw. Gespielin war ein kleines Mädchen, Simonne Beauvais, deren Eltern ebenfalls der Kirche angehörten und die zu jener Zeit nach Charleroi zogen. Sie wurde später seine Frau.

109. Stiftungsfest des Frauenhilfsvereins in der Salzseestadt gefeiert

126550 Frauenhilfsvereinsmitglieder fanden sich dieses Jahr wieder in der Salzseestadt zusammen, um das 109. Stiftungsfest zu feiern. Bis von Mexico kam eine Abordnung in farbenfrohen Nationalkostümen, um den Festlichkeiten beizuwohnen. Der Zweck der Feierlichkeiten ist, die Ziele dieses ältesten aller Frauenorganisationen immer wieder in Erinnerung zu rufen, und zwar „für die Armen zu sorgen, sich um die Bedürftigen zu kümmern, gute Sitten helfen aufzurichten und die Tugenden der Gemeinschaft zu fördern".

Die Chinesische Missison der Kirche

in Hongkong zählte dort bereits 16 getaufte Mitglieder, ehe der Missionspräsident Hilton A. Robertson und seine Missionare durch die jetzige Regierung des Landes verwiesen wurden.

Vermutungen

Macht es für Ihre ewige Seligkeit etwas aus, ob die Zehn Verlornen Stämme gefunden, richtig zergliedert und eingeteilt worden sind?

Ändert es etwas am Grad Ihrer Seligkeit, ob die Stadt Zarahemla in Nord-, in Süd- oder in Mittelamerika war?

Beeinflußt es Ihren Glauben an die göttliche Weltordnung, ob eine Generation 20, 50 oder 100 Jahre lang dauert, mit einer Zugabe von drei Monaten, zwei Wochen, drei Tagen und elf Stunden?

Macht es für Ihre Einstellung gegenüber der Kirche etwas aus, ob Sie Fleischspeisen essen oder nicht?

Erschüttert es Ihr Zeugnis, wenn Sie feststellen, daß nicht alle Kirchenführer von der Schädlichkeit des weißen Zuckers oder des weißen Mehles überzeugt sind?

Schwächt es Ihre Treue und Ergebenheit gegenüber Gott, daß er es unterlassen hat, im Wort der Weisheit Cola-Getränke und Schokoladenbonbons zu erwähnen?

Auf den ersten Blick werden Sie geneigt sein, mit einem entschiedenen Nein zu antworten. Bei näherm Zusehen werden Sie aber mit mir einig gehen, daß solche spitzfindigen Ansichten betreffs gewisser Kirchenlehren schädlich wirken können, ja, es mag vorkommen, daß sie bei gewissen Leuten so viel Verwirrung anrichten, daß sie eine gute Lehre von einer schlechten nicht mehr unterscheiden können.

Wie sonderbar, daß gewisse neunmalkluge Personen sich mit den einfachen Lehren der Kirche nicht zufriedengeben können, sondern sie beständig ausschmücken und ergänzen wollen! Wie seltsam auch, daß solche Leute, welche glauben, die Flöhe husten zu hören und das Gras wachsen zu sehen, es nicht begreifen, daß sie Menschenlehren verkündigen, wenn sie den einfachen Kirchenlehren „Schmuck" und Zusätze beifügen! Und Menschenlehren verdammt der Herr in seiner Kirche.

Jesus sprach einmal von Blinden, die von Blinden geleitet werden, so daß beide in die Grube fallen. Menschen, die das Evangelium mit ihren persönlichen Meinungen verquicken, sind gerade solche Blinde — vor allem sind sie blind für die Notwendigkeit, die Lehren der Kirche rein und unverfälscht zu halten. Wenn sie solche privaten Ansichten lehren, dann führen sie das Volk irre, untergraben seinen Glauben und lassen es an den rechtmäßigen Lehren der Kirche zweifeln, zu denen es doch vollen Glauben haben sollte.

☆

Niemand hat das Recht, das Gotteswort zu ändern oder ihm etwas beizufügen. Dies kann nur durch Offenbarung geschehen. Und gleichwohl gibt es Leute, die im Widerspruch zur Kirche lehren, die Zehn Verlornen Stämme seien gefunden worden; andern scheint die Große Pyramide in Ägypten ein zuverlässigerer Wegweiser zu sein als die Kirchenführer; wieder andre lehren verwirrende, von Menschen aufgestellte Vermutungen betreffs der Geographie des Buches Mormon, oder sie legen das Wort der Weisheit falsch aus und erweitern es auf eigne Faust, indem sie Fleisch und Fleischwaren oder weißen Zucker und weißes Mehl verbieten.

All das ist Menschenmeinung und Menschenwerk, das in keiner Form und Art als die Lehre unsrer Kirche bezeichnet werden kann. Solche neue Lehren aufzustellen, ist falsch und gefährlich und kann sehr leicht zu weitern Übertreibungen führen.

☆

Was würden Sie von einem Menschen denken, der behauptet, eine Taufe dürfe erst vorgenommen werden, nachdem das Wasser „parfümiert", also mit einem Duft versehen worden sei? Oder die Taufe sei erst gültig, wenn das Wasser zuvor durch Sterilisierung keimfrei gemacht worden sei? Was würden wir davon denken? Kommt es aber nicht aufs gleiche hinaus, wenn solche Haarspalter versuchen, dem Herrn Worte in den Mund zu legen, die er nie gesagt, oder ihm Absichten unterschieben, die er nie gehegt?

Vermutungen und gewagte Behauptungen in Sachen der Kirchenlehre führen nur zu Verwirrung und Zweifel. Solche philosophischen Abgründigkeiten retten nicht und bekehren niemanden. Warum ihnen also nachhangen? Unsre Aufgabe besteht darin, mitzuhelfen, die Unsterblichkeit und das ewige Leben der Menschenkinder zu vollbringen. Das aber kann nur mit der reinen, unverfälschten Wahrheit getan werden.

Ältester Henry A. Smith,
Schriftleiter der Kirchenbeilage der Deseret News

Der WP-Informations-Dienst

Was neben uns geschah!!

MÜNCHEN — bebaut rund 1400 qm Bodenfläche. Es werden angebaut: 100 kg Bohnen, 100 kg Wurzeln, 1000 kg Kartoffeln, 25 kg Spinat, 20 kg Salat. Konserviert werden: 150 kg Bohnen und 500 kg Obst.
Die Hühnerfarm wird von 10 auf 30 Hühner erweitert. Neue Stallung für weitere 40 Hühner in Vorbereitung. Stallung für 4 Schweine geplant.

☆

REINBECK — Mitglieder mit Gartenland stellen samt und sonders Teil für WP zur Verfügung. Erträge werden in Gemeinschaftsarbeit konserviert. Große Begeisterung. Erfolg auch in kleinen Gemeinden möglich.

☆

DORTMUND — hat WP-Schwein gekauft. Weihnachten Schlachtfest und Konservierung. Wünschen viel Erfolg.

☆

REGENSBURG — hat sich für die Konservierung von Obst entschieden.

☆

BÜHL — die Gemeinde der berühmten Zwetschen wird 200 Gläser und 100 Dosen mit Obst füllen.

☆

NÜRNBERG — beginnt mit der Bebauung von 200 qm Land. Größeres Konservierungsprogramm geplant.

☆

FEUERBACH — hat sich die Konservierung von Beerenobst und Gemüse vorgenommen. Außerdem werden im Rahmen des WP sämtliche defekte Gasherde und Gasgeräte durch Gemeinde-Installateur repariert.

☆

GLÜCKSTADT — hat sich als kleinere Gemeinde ein beachtliches Projekt ge- 300 kg Kartoffeln, 150 kg Bohnen, 75 kg Zwiebeln, 125 kg Grünkohl, 125 kg Rotkohl. Konserviert werden 150 kg Bohnen, 25 kg Grünkohl und 75 kg Zwiebeln. Wirklich ein beachtliches Vorhaben.

☆

HAMBURG — wird wie üblich ca. 400 Dosen Obst konservieren und kurz vor der neuen Ernte (wenn die Preise besonders hoch liegen) unter Ladenpreis an die Mitglieder abgeben.

☆

Hier noch eine immer wieder gestellte Frage: Wenn man schon anregt, die Mitglieder möchten sich einen Jahresvorrat an Lebensmitteln anlegen, wofür soll dann noch ein Gemeindewohlfahrts-Projekt durchgeführt werden, wenn doch jeder schon für sich sorgen muß? — Und hier die Antwort: Das Gemindeprojekt ist eine Gemeinschaftsarbeit, die im Gemeinschaftsgeist verrichtet werden sollte. Die evtl. Erträge an Frischgemüse oder Obst sollten einmal zum Selbstkostenpreis an die Mitglieder abgegeben werden, dadurch spart man Geld, um Waren einzukaufen, die sich halten — und zum andern sollten überschüssige Erträge an Frischobst und Frischgemüse veräußert und der erzielte Betrag dazu verwendet werden, für die Gesamtheit Dauerwaren einzukaufen und zu lagern. Das zeitbedingte Wohlfahrtsprojekt ist auch in diesem Falle ein wertvolles Mittel, um der Bevorratung in haltbaren Waren zu dienen.

Der Genealogie-Informations-Dienst

☆

1. Wir geben allen den Mitgliedern, die Urkunden an das MB geschickt haben, zur Kenntnis, daß von uns aus alles an die Genealogische Gesellschaft weitergegeben wurde. Die Bestätigungen von drüben sind zu erwarten. Wir geben sie sofort an Sie weiter, sobald sie bei uns eintreffen.

☆

2. Wie die meisten von Ihnen bemerkt haben, sind Ihnen bei der Ausfertigung der Urkunden eine ganze Reihe von Flüchtigkeitsfehlern unterlaufen, die typisch sind, wenn Urkunden abgeschrieben oder übertragen werden. Dennoch müssen wir Sie dringend bitten, in Zukunft alle Urkunden noch einmal sorgfältig zu sichten und zu vergleichen, bevor Sie sie ans MB schicken.

☆

3. Es sei allerdings dankend vermerkt, daß alle Rückfragen von Ihnen äußerst prompt beantwortet wurden. Wir wollen das auch in Zukunft so halten. Wir prüfen schnell und zuverlässig, und Sie sind so freundlich und beantworten unsre Rückfragen umgehend, damit keine Verzögerung in der Weiterleitung der Urkunden entsteht.

☆

4. Ab Pfingsten ist der neue praktische Wegweiser für die Genealogie greifbar. Er kostet infolge der erhöhten Papierpreise DM 1,75 pro Exemplar. Infolge der allgemeinen Papierverknappung konnten wir nur eine begrenzte Anzahl drucken. Sie tun daher gut daran, Ihre Bestellung unter Voreinsendung des Betrages sofort aufzugeben. Der Versand setzt sofort nach Pfingsten ein. Die Erledigung erfolgt nach dem Datum des Post- bzw. des Zahlungseingangs.

☆

Die neuen Schriftenhinweise sind fertig

Eine Nachricht, die viel Freude auslösen wird. Im Verlaufe der Monate haben wir doch manche Anfrage beantworten und unsre Mitglieder immer wieder um Geduld bitten müssen.

Jetzt ist es aber soweit. Ab Pfingsten beginnt der Versand. Zuerst werden selbstverständlich alle alten Bestellungen erledigt, für die schon vor Monaten die Zahlung geleistet wurde. Damit wir in bezug auf die Schriftenhinweise einen laufenden Versand durchführen können, bitten wir alle diejenigen, die sich dieses an sich unentbehrliche Werk kaufen wollen, ihre Bestellung möglichst sofort aufzugeben und den erforderlichen Betrag von DM 3,50 für das Leinen-Exemplar mit Goldaufdruck voreinzusenden.

Die Leder-Ausgaben sind erst ab 25. Mai greifbar. Bestellungen auf Leder-Ausgabe können daher erst ab 25. Mai erledigt werden.

Wir wünschen Ihnen recht viel Freude beim Studium dieses wertvollen Buches,

das an sich jeder Priestertumsträger und Missionar besitzen sollte, und darüber hinaus jeder Stadtmissionar und jedes Mitglied, dem es ernst ist mit seiner Absicht, den Menschen das Evangelium in verständlicher Weise zu verkündigen.

☆

AUS DEN MISSIONEN

Achtung! Wichtige Neuerungen!

Wer sucht wen?

Aus den Reihen der Mitglieder wurde immer wieder der Wunsch geäußert, man möchte im „Stern" einen sogenannten Flüchtlings-Suchdienst einrichten. Nachdem nun sicherlich die größeren Umsiedlungen abgeschlossen sind, ist anzunehmen, daß die meisten unsrer Flüchtlings-Mitglieder irgendwo seßhaft geworden sind. Wir haben aber Verständnis dafür, daß die früheren Nachbarn gerne wissen möchten, wo ihre Bekannten wohnen, ebenso glauben wir, daß es schön wäre — sagen wir für die Mitglieder der früheren Gemeinden Königsberg, Breslau oder andrer Gemeinden —, zu wissen, wohin die andren Gemeindemitglieder verschlagen wurden. Richten Sie also Ihre Suchmeldungen an den „Stern", Abt. Flüchtlings-Suchdienst, unter Angabe Ihrer genauen Anschrift und der genauen Namen derer, die Sie suchen. Einsendeschluß ist immer der dritte Tag des Monats. Angenommen, Sie schicken Ihre Suchmeldung am 2. Juni ein, dann erscheint sie in der „Stern"-Nummer 7 (Juli).

☆

Tausch-Dienst

Im Rahmen des WP wird ab Nr. 7 ein Tausch-Dienst eingerichtet. Einsendeschluß: der dritte Tag jeden Monats. (Siehe „Wer sucht wen?") Die Tauschwünsche können sich praktisch auf alles beziehen, seien es nun Früchte der Bäume oder des Bodens, sei es Hausrat, oder seien es sonstige Bedarfsgegenstände. Der eine hat dieses und möchte jenes, jene Gemeinde hat dieses (unter Umständen im Überfluß) und sie möchte dafür etwas andres, was eben andre haben. Manche Mitglieder oder Gemeinden hätten Geldausgaben sparen können, wenn sie nur gewußt hätten, wer das abnimmt, was sie haben, und das gibt, was sie brauchen. Richten Sie also Ihre Tausch-Meldungen in Zukunft jeweils bis zum 3. an den „Stern", Abt. Tauschdienst.

☆

Geburten, Trauungen, Todesfälle

Die GP werden gebeten, von jetzt ab die Vorkommnisse in ihrer Gemeinde (Geburten, Trauungen und Sterbefälle) ganz kurz zu berichten. Wir machen darauf aufmerksam, daß wir von uns aus nach Ablauf eines Jahres alle Sterbefälle an die Genealogische Gesellschaft, Utah, melden, um die Tempelverordnungen für die Verstorbenen zu veranlassen. Wir bitten daher, bei Sterbefällen zumindest die für die Genealogie notwendigen Daten mitzumelden, damit sich spätere Rückfragen erübrigen. Wir haben mit der Genealogischen Gesellschaft die Abmachung getroffen, daß für Verstorbene, um die sich in genealogischem Sinne bis dahin niemand gekümmert hat, das Tempelwerk auf unsre Meldung hin getan wird.

☆

Was neben uns geschah

Ab „Stern" Nr. 7 werden wir Kurz-Berichte über Sonderveranstaltungen der Gemeinden bzw. der Hilfsorganisationen bringen. Es wird nur freundlichst darum gebeten, alle Berichte kurz und knapp abzufassen und auf das Wesentlichste zu beschränken. Einsendeschluß: dritter Tag des Monats.

☆

Achtung! Gemeindepräsidenten!

Eine Reihe amerikanischer Eltern, guter Mitglieder unsrer Kirche in besten Verhältnissen, hat sich mit Adoptionswünschen an uns gewendet. Diese Eltern möchten gerne eltern- und heimatlose Mitglieder-Kinder — möglichst Klein-

kinder (aber auch ältere Kinder bis zu 7 oder 8 Jahren) adoptieren, d. h. an Kindes Statt annehmen und ihnen Elternhaus und Heimat bieten. Gemeindepräsidenten! Sollten sich in Ihrer Gemeinde solche Kinder befinden, deren Pflegeeltern einer Adoption zustimmen würden, dann melden Sie uns solche Kinder nach Möglichkeit *vor dem 15. Juni* unter Beifügung eines Bildes und aller Personalangaben, da bis dahin noch vereinfachte Einreisebestimmungen bestehen. Fügen Sie nach Möglichkeit auch eine Beschreibung der Lebensumstände und des einen oder anderen Elternteils bei. Wir erwarten also Ihre Meldungen auf schnellstem Wege. Sollten in Ihrer Gemeinde keine adoptionsfähigen Kinder sein, so wäre uns auch damit gedient, wenn Sie uns derartige Kinder aus Ihrem Freundes- und Bekanntenkreise oder auch aus Ihrer Nachbarschaft angeben würden. Wie gesagt: die Sache eilt sehr!

☆

Achtung! „Stern"-Bezieher!

Wie Sie bemerkt haben, kommt der „Stern" — wenn die Post richtig liefert — äußerst pünktlich in Ihre Hände. Nach wie vor werden wir dafür sorgen, daß der „Stern" spätestens am 27. eines jeden Monats von uns aus ausgeliefert wird. Da nun trotz unsrer einwandfreien Unterlagen immer noch Reklamationen seitens unsrer Bezieher laut werden, haben wir die Post aufgefordert, die Garantie für eine zuverlässige und pünktliche Auslieferung an Sie zu übernehmen. Sollte also die „Stern"-Nr. 6 nicht ordnungsgemäß, in sauberem Zustand und pünktlich in Ihre Hände kommen, dann wenden Sie sich sofort beschwerdeführend an die Post und machen Sie gleichzeitig auch an uns Meldung. Inzwischen haben wir unsre „Stern"-Agenten gebeten, neue zuverlässige Bezieherlisten aufzustellen, für den Fall, daß wir ab „Stern" Nr. 7 den Postversand aufgeben. Unsre „Stern"-Agenten bitten wir also, die Bezieherlisten beschleunigt aufzustellen, damit wir gewappnet sind, wenn wir den Versand wieder in eigener Regie übernehmen müssen.

☆

WESTDEUTSCHE MISSION

Missionarsbericht aus dem Distrikt Bielefeld

Man schreibt uns:

„Wir hielten verschiedene Lichtbildervorträge ab, die alle sehr erfolgreich waren. In Minden verteilten wir vier Tage lang eifrig Traktate und luden zugleich zu einem Lichtbildervortrag ein, bei dem auch 70—90 Personen anwesend waren. Der Schulvorstand war so beeindruckt davon, daß er uns zu einem weiteren Vortrag einlud. Die nächsten Vorträge hielten wir in Stadthagen, Nienbrügge und Rodenburg ab. Auch dort hatten wir sehr guten Erfolg. In Nienbrügge verteilten wir bei 350 Familien Traktate, worauf 100 Personen zu unserem Lichtbildervortrag kamen. Alle waren begeistert von den herrlichen Bildern aus Utah. Am nächsten Tage kam der Pastor zu unserem gemeinsamen Freund, dem Bürgermeister, und forderte ihn auf, daß er den „Mormonen" keine weitere Gelegenheit zum Missionieren geben sollte. Dennoch erlaubte er uns, einen weiteren Filmvortrag abzuhalten, den wir am 21. März abhielten. Die Pfadfinder der Gemeinde Herford zeigten vor 70 Anwesenden, was sie im vergangenen Jahre gelernt hatten. Durch Verkauf von Kuchen und Getränken wurde ein Erlös von DM 15,— erzielt. Nun konnte endlich der lang ersehnte Fußball gekauft werden.

Auch in Alverdissen haben wir acht Missionare Traktate verteilt und zu einem Lichtbildervortrag über Utah und die USA eingeladen. Dort zeigten wir auch Bilder aus Deutschland, die Brd. Bishop aufgenommen hatte. Brd. Hunter hielt den Vortrag vor 90 Personen. Bei dieser Gelegenheit sangen wir zwei Chorlieder, und Brd. Gibbons sang ein Solo, das sehr großen Anklang gefunden hat. So hatten wir gute Erfolge im Distrikt und hoffen, mit Gottes Hilfe weitere verzeichnen zu können."

Die „Badischen Neuesten Nachrichten" schreiben:

Aus Karlsruher Vortragssälen

Brüderlichkeit — das Thema der Zeit

Der Gemeinschaftliche Fortbildungsverein der Kirche Jesu Christi der Heili-

gen der Letzten Tage widmete einen Abend der schwerwiegenden Frage „Soll ich meines Bruders Hüter sein?“ Eine Frage, auf die die Antwort lautete: Jeder Mensch ist nicht nur für sich und sein Verhalten verantwortlich, sondern hat sein Denken und Handeln so zu gestalten, daß er auch seinen Mitmenschen hilft, Mißgunst, Haß und Neid zu überwinden und „gefährliche Grenzen“ zwischen den Menschen, mit dem Rassenhaß beginnend, zu überbrücken, die zumeist nur von Willkür und Unverstand gesetzt sind.

„Gefährliche Grenzen“ — das war auch der Titel eines der drei amerikanischen farbigen Trick-Kurzfilme, die dank des Entgegenkommens des Resident-Officer Karlsruhe gezeigt werden konnten. Sie waren gleichermaßen fesselnd durch die ihnen zugrunde liegende Idee, daß alle Menschen Brüder sind, wie durch die technische Art ihrer an surrealistische und abstrakte Kunst gemahnende Gestaltung. Die Vorführungen wurden eingeleitet und unterbrochen durch musikalische Darbietungen, eine wegweisende Ansprache von Hans A. Dahl, der das Vorbild des barmherzigen Samariters als Beispiel hinstellte, und die Verlesung einer der schönen eindrucksvollen Tiergeschichten von Manfred Kyber „Die Bärin und ihr Kind“. Ca.

☆

Versetzungen:

Egon Lemke von Frankfurt
nach Hamburg
Nephi Horn von Buer nach Dortmund
als leitender Ältester
John J. Demke von München
nach Göttingen
Richard E. Young von Göttingen
nach München

Berufungen:

Auf Mission berufen wurden:
Brunhilde Kalwies von Herne
vorerst nach Frankfurt a. M.

☆

SCHWEIZERISCH-ÖSTERREICHISCHE MISSION

30 Jahre Wiener Sonntagsschule — 30 Jahre Sonntagsschul-Sekretärin

Der 6. Februar 1921 (vor 30 Jahren) ist ein denkwürdiger Tag in der Geschichte der Gemeinde Wien. An dem Tage wurde in der Hauptstadt Österreichs die Sonntagsschule der Wiener Gemeinde gegründet. Sie kann also im Jahre 1951 auf einen ununterbrochenen dreißigjährigen Bestand zurückblicken.

Aus diesem Grunde wurde die diesjährige So-Schul-Konferenz auf den 11. Februar 1951 gelegt.

Das Vormittags-Programm (98 Anwesende) stand unter dem Motto: „Wo Gott im Herzen, da ist Güte auf den Lippen“.

Der Abend-Gottesdienst stand unter dem gleichen Zeichen. Einer der Höhepunkte des Abends war der historische Überblick über die Entwicklung der So-Schule und der Gemeinde Wien durch Distr.-Präs. Alois Cziep.

Der in Kirchenkreisen bekannte Ältest. Alfred Niederhauser sen. aus Basel (Schweiz), der damals als Misionar in Wien tätig war, darf wohl als der Vater und erneuter Begründer der Gemeinde Wien bezeichnet werden. Gewiß waren schon vierzig Jahre zuvor amerikanische Missionare in Wien tätig, ja Wien war vor dem ersten Weltkrieg sogar eine blühende Gemeinde, die über einen eigenen Versammlungsplatz verfügte. Um den Bestand der damaligen Gemeinde Wien hat sich der ehemalige Missionar Royal Eccles aus Ogden, Utah, besondre Verdienste erworben. Der erste Weltkrieg kostete die Gemeinde fast Leben und Bestand. Die Unduldsamkeit der damaligen Behörden führte zur Beschlagnahme der Versammlungsräume mit seinem gesamten Inventar. Die Missionare wurden abberufen und die meisten Brüder zum Wehrdienst einberufen. Es sah traurig aus um die Heiligen in der Donaustadt. Nur der Standhaftigkeit einiger Schwestern ist es zu verdanken, daß die Verbindung der Mitglieder untereinander aufrechterhalten blieb.

Nach Beendigung des ersten Weltkrieges zog mit den ersten Missionaren auch wieder neues Leben in die Reihen der Mitglieder ein. Man darf wohl von einer neuen Begründung der Gemeinde Wien sprechen. Die Vortragsräume einer Volkshochschule dienten als vorläufiger Versammlungsplatz. Bald jedoch hatte

die Gemeinde ein derartiges Wachstum zu verzeichnen, daß an die Gründung der So-Schule gedacht werden konnte. Der inzwischen verstorbene Br. Karl Friedr. Hirschmann wurde ihr erster Superintendent. Bisher sind ihm in diesem Amt 15 weitere So-Schul-Leiter gefolgt, darunter auch seine beiden Söhne Walter und Erwin, und nun, als 16. Superintendent, sein Neffe Kurt.

Wie verschieden aber auch die Probleme, Erfolge oder Schwierigkeiten dieser Reihe von So-Schul-Leitungen gewesen sein mögen, so hatten sie doch etwas Gemeinsames, ohne das man sich die So-Schule schon gar nicht mehr vorstellen konnte, nämlich: die Sekretärin, Schw. Anna Phabigan!

Als Helferin des ersten So-Schul-Leiters wurde sie vor 30 Jahren eingesetzt, und seither hat sie in ununterbrochener Treue die Feder geführt. Generationen von Schülern gingen durch ihre Register.

Kleine Kinder, die sie einst in der Kindergartenklasse führte, bekleiden heute verantwortungsvolle Ämter in der Gemeinde Wien und andern Zweigen der Kirche. Sie arbeitete sogar mit einer ganzen Reihe von Beamten zusammen, die sie schon als Säuglinge in der So-Schule begrüßt hatte. All die Jahre hindurch erfüllte Schw. Phabigan ihre Pflichten mit der größten Genauigkeit und Pünktlichkeit. Ihre Vorgesetzten fanden für ihre Arbeit immer nur Worte des Lobes und der Anerkennung. So schien es fast unmöglich zu sein, eine Nachfolgerin von auch nur annähernder Qualität zu finden.

Aber 30 Jahre sind eine lange Zeit, und so wurde Schw. Phabigan am Schluß der So-Schul-Konferenz mit allen Ehren und tiefempfundenem Dank entlassen. Ihre Nachfolgerin wird alle Kräfte anspannen müssen, um es ihr gleichzutun. Sie findet aber in Schw. Phabigan eine gute Beraterin, denn Schw. Phabigan ist nach wie vor noch als 2. Ratgeberin in der So-Schulleitung tätig. Ein schönes Diplom und ein Füllhalter mit Goldfeder wurden Schw. Phabigan am Schluß der Versammlung durch den Gemeinde-Präs. überreicht. Ihr schönster Lohn werden jedoch die reichen Erfahrungen sein und das starke Zeugnis, das sie sich durch ihre treue Mitarbeit erworben hat.

Während all dieser Jahre hat die Wiener So-Schule manche Stadien durchlaufen müssen. Auf Höhen folgten Tiefen. Nach den Jahren des Friedens kam der zweite Weltkrieg. Immer häufiger wechselten die Beamten. Der Wehrdienst riß Lücken. Häufig mußte die So-Schule wegen Fliegeralarm abgebrochen werden. Die Mitglieder flohen in die Luftschutzräume. Das Kriegsende brachte neue Schwierigkeiten. Wochenlang herrschten ungeregelte Verhältnisse in der Stadt. Und doch fiel in all diesen Wirren die So-Schule nur ein einziges Mal aus. Sie bildete den Zufluchtsort für die treuen Mitglieder der Gemeinde Wien. Immer noch ist sie mit einer durchschnittlichen Anwesenheit von 90 Personen die größte und vielleicht auch die wichtigste Versammlung der Wiener Gemeinde.

So erweist sich das Wort unsrer Schw. Phabigan als wahr, das sie einmal prägte: *„In den Wirrnissen der letzten Jahrzehnte stand die So-Schule wie ein Leuchtturm da und wies den Mitgliedern den rechten Weg!“*

Heinrich M. Teply
Gemeinde-Präsident

☆

Entlassungen:

Nach treu erfüllter Mision wurden ehrenvoll entlassen:

Ält. Don Borgholthaus von St. Gallen
nach Payette, Idaho, Gemeinde-Präs.

Ält. Reed D. Welchoff von Basel
nach Hayward, California

Ält. David C. Janson von Bern
nach Rexburg, Idaho
(war für längere Zeit Gemeindepräsident in Burgdorf)

Ält. Kenneth P. Spencer von Bern
nach Salt Lake City

Ält. Dale W. Johnson von Solothurn
nach Salt Lake City
(Die beiden Letztgenannten arbeiteten auch für längere Zeit in Österr.)

☆

Glaube mir, es gibt nichts Großes ohne Einfalt. Der Mensch, das Individuum ist Gottes Einfalt, ist einfältig gewordene Gottheit. In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister.

Christian Morgenstern